

Rainer Loidl, Walter Reiter, Barbara Willsberger
**Funktion der Berufsinformationszentren
für die schulische Berufsorientierung**

Endbericht an das AMS Österreich

Wien, 02. Feber 2000

**unter Mitarbeit von
Wolfgang Laskowski**

L&R SOZIALFORSCHUNG / social research
A-1070 WIEN, Neustiftgasse 17/6, Tel: +43/1/522 87 84-0
Fax: +43/1/522 87 849, email: l.r.sozialforsch@adis.at
homepage: <http://www.lrsocialresearch.at/lrsocialresearch>

Inhalt

1 Einleitung	2
Teil I:	4
BERUFSORIENTIERUNG AN DEN SCHULEN	4
1.1 Die KoordinatorInnen der schulischen Berufsorientierung	5
1.2 Funktion, Know How, Information	6
1.3 Verständnis und Zielsetzungen	9
1.4 Die Integration der Berufsorientierung in den Unterricht	14
1.5 Eingesetzte Medien und Praxisbezug	17
1.6 Voraussetzungen der SchülerInnen	20
1.7 Berufsorientierung in der Schule - Zusammenfassung und Perspektiven	21
Teil II:	25
2 DIE BEWERTUNG DER BERUFSINFORMATIONSZENTREN	25
2.1 BIZ als Informationsquelle für den Berufsorientierung-Unterricht	26
2.2 Zugänglichkeit	27
2.3 Informationsbeschaffung	28
2.4 Kooperation Schule - BIZ	31
2.5 Bewertung des BIZ-Angebots	34
2.6 Leistungsbewertung	36
2.7 Angestrebte Nutzungshäufigkeit	39
2.8 Erwartungen	41
3 BIZ EMPFEHLUNGEN	43
Literatur	48
Abbildungsverzeichnis	49

1 Einleitung

Gegenwärtig ist die Berufswelt massiven Veränderungen unterworfen, die auch in Zukunft anhalten werden. War bisher die Berufswahl eine Lebensentscheidung, kann dies künftig nur noch als vorläufige Richtungsentscheidung bewertet werden, da das Berufsleben eher eine Kette von unterschiedlichen, häufiger wechselnden Beschäftigungsverhältnissen sein wird.

Demnach stehen SchülerInnen und Lehrkräfte heute vor einer vollkommen neuen Situation. Eine zielorientierte Berufsberatung sollte nicht nur Informationen zu gewissen Berufen umfassen, sondern Tendenzen am Arbeitsmarkt und in der Berufswelt beinhalten und vor allem auf den individuellen Interessen und Fähigkeiten der SchülerInnen aufbauen.

Für diesen umfassenden Ansatz ist jedoch eine intensive Vorbereitung sowie ein ständiger Informationsaustausch zwischen ArbeitsmarktexpertInnen und Lehrkräften von Nöten. Vor diesem Hintergrund nehmen die Berufsinformationszentren (BIZ) des Arbeitsmarktservice in Zukunft einen hohen Stellenwert im Rahmen der schulischen Berufsorientierung und Berufsinformation ein.

Die vorliegende Studie hat zum Ziel, die gegenwärtige Situation der Berufsorientierung in den Schulen sowie Nutzungsmuster und Kommunikationsstrukturen zwischen BIZ und Schulen aufzuzeigen. Um im Rahmen des Forschungsprojektes ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten und auch methodische Vielfalt zu gewährleisten wurde auf folgende Methoden und Materialien zurückgegriffen:

- Qualitative Interviews mit BO-KoordinatorInnen
- Qualitative Interviews mit ExpertInnen
- Quantitative Fragebogenerhebung (n= 208)
- Literaturanalyse

Die schriftliche Befragung war an BerufsorientierungskoordinatorInnen zufällig ausgewählter Schulen in ganz Österreich gerichtet (n=208). Die Fragebögen fokussierten neben deren Erfahrungen und Erwartungen an das BIZ auch das Verständnis hinsichtlich ihrer Umsetzung von Berufsorientierung und Berufsinformation. Insgesamt wurden 153 Fragebögen retourniert, dies entspricht einer Rücklaufquote von 73,6%. Um mögliche Verzerrungen durch einen ungleichgewichtigen Rücklauf aus den einzelnen Bundesländern und Schultypen aufzuzeigen, wurden in folgender Tabelle die genannten Merkmale der retournierten Bögen der Grundgesamtheit gegenübergestellt.

Tabelle 1: Rücklauf nach Bundesland und Schultyp getrennt

Bundesland	Schultyp						Gesamt	Befragung
	AHS gesamt	AHS Be- fragung	HS gesamt	HS Be- fragung	Poly gesamt	Poly Be- fragung		
Wien	16,9%	12,8%	13,3%	12,3%	15,4%	18,2%	14,9%	13,7%
Niederösterreich	11,3%	6,4%	10,2%	15,1%	10,3%	9,1%	10,6%	11,1%
Oberösterreich	12,7%	6,4%	12,2%	11,0%	12,8%	3,0%	12,5%	7,8%
Salzburg	8,4%	6,4%	7,1%	12,3%	5,1%	12,1%	7,2%	10,5%
Burgenland	4,2%	4,3%	4,1%	4,1%	7,7%	0%	4,8%	3,3%
Steiermark	14,1%	17,0%	16,3%	12,3%	7,7%	9,1%	13,9%	13,1%
Tirol	8,4%	0%	8,2%	5,5%	7,7%	12,1%	8,2%	5,2%
Vorarlberg	4,2%	6,4%	6,1%	8,2%	5,1%	3,0%	5,3%	6,5%
Kärnten	12,7%	34,0%	14,3%	8,2%	10,3%	9,1%	13,0%	16,3%
kein BIZ	7,0%	6,4%	8,2%	9,6%	17,9%	24,2%	9,6%	11,8%
Gesamt	34,1%	30,7%	47,1%	47,7%	18,8%	21,6%	100%	73,6%

Quelle: L&R Datafile 'BIZ', 1999

Oben stehende Tabelle spiegelt ein Ergebnis wider, welches ein prototypisches Bild der Berufsorientierung in der österreichischen Schullandschaft darstellt. Während Berufsinformation und Berufsorientierung für Hauptschulen und Ploytechnische Lehrgänge ein zentrales Anliegen sind, wird es in Allgemeinbildenden Höheren Schulen eher als Bildungsorientierung definiert und daher auch in der Unterstufe etwas vernachlässigt. Dieses Bild bestätigt bereits der Rücklauf der Fragebögen, wonach Allgemeinbildende Schulen diesen seltener retournierten als die anderen in die Untersuchung einbezogenen Schultypen. Jedoch sind gewisse Abweichungen zwischen der Stichprobe und den tatsächlichen Rückläufen aufgrund der kleinen Stichprobengröße für die weiteren Auswertungen vernachlässigbar.

Neben den Ergebnissen der Fragebogenerhebung flossen in die Evaluierung auch Informationen aus qualitativen Interviews mit BerufsorientierungskoordinatorInnen, BIZ-MitarbeiterInnen und ExpertInnen ein. An dieser Stelle sei daher allen InterviewpartnerInnen für Ihre Auskunftsbereitschaft gedankt.

Teil I:

BERUFSORIENTIERUNG AN DEN SCHULEN

1.1 Die KoordinatorInnen der schulischen Berufsorientierung

Die in die schriftliche und mündliche Befragungen einbezogenen KoordinatorInnen haben im Durchschnitt eine rund acht- bis neunjährige Erfahrung in dieser Funktion, wobei es keine einheitlichen Zugangsmuster gibt: manche wurden schon bei Dienstantritt mit dieser Aufgabe betraut, bei anderen dauerte es 10 Jahre Dienstzeit oder mehr, bis sie zur KoordinatorIn der Berufsorientierung an der jeweiligen Schule bestellt wurden.

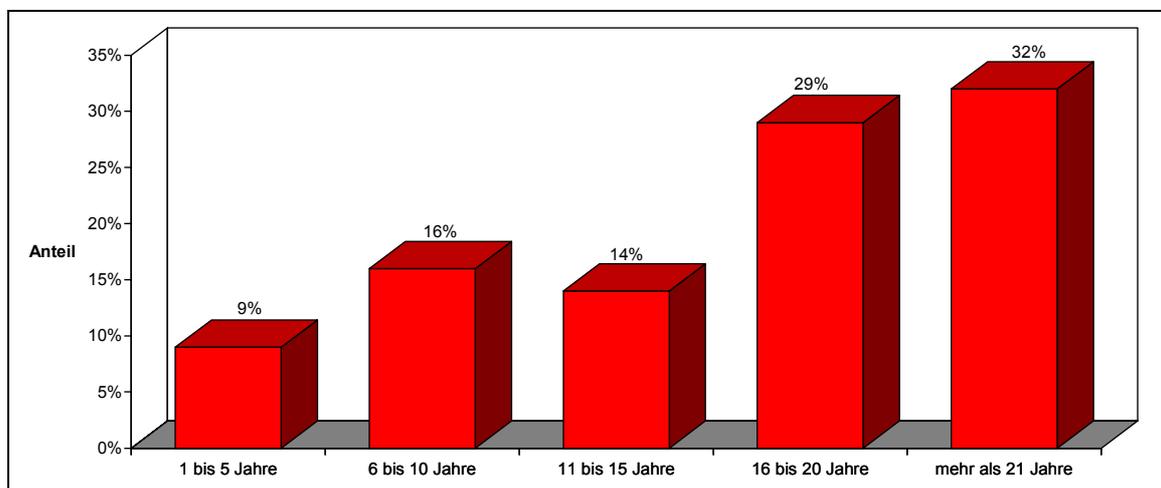
Tabelle 2: Durchschnittliche Dauer der Tätigkeit als BerufskordinatorInnen

Dauer	Anzahl	in Prozent
1 bis 5 Jahre	56	39,7%
6 bis 10 Jahre	39	27,7%
11 bis 15 Jahre	21	14,9%
16 bis 20 Jahre	16	11,3%
mehr als 20 Jahre	9	6,4%
Gesamt	141	100,0%

Quelle: L&R Datafile „BIZ“, 1999

Dies zeigt bereits, daß die Schulen sehr unterschiedlich mit dieser Funktion verfahren: manchmal wird sie als von den älteren KollegInnen unbeliebte Nebenbeschäftigung den neu eintretenden Lehrkräften, die - so darf vermutet werden - sich nicht wehren können und wollen, „angehängt“, manchmal wird sie von erfahrenen und wohl auch engagierten KollegInnen übernommen, die erkannt haben, wie wichtig Berufsorientierung für den weiteren Lebenslauf der SchülerInnen sein kann. Ein durchgängiges Muster der „Funktionszuweisung“ ist jedoch kaum gegeben, allerdings kann davon ausgegangen werden, daß der Großteil der KoordinatorInnen erfahrene LehrerInnen sind und von daher ein gutes Verständnis für diese Vermittlungsproblematik an sich mitbringen. Dies wird auch durch die Ergebnisse der Auswertungen der Fragebögen belegt. Demnach sind nur rund 9% der befragten Lehrer weniger als 5 Jahre im Lehrkörper vertreten, wogegen 32% schon länger als 21 Jahre im Schuldienst beschäftigt sind. Im Durchschnitt ergibt dies eine rund 17jährige Tätigkeit im Lehrkörper der betreffenden Schule.

Abbildung 1: Beschäftigungsdauer der KoordinatorInnen im Schuldienst



Auch die Vorerfahrungen und die für die Tätigkeit der Berufskoordination notwendigen Qualifikationen sind in unterschiedlichem Ausmaß vorhanden. Oft wird versucht, fehlende Kenntnisse und Vorerfahrungen durch besonderes Engagement wettzumachen, manche (aber beileibe nicht alle) der befragten KoordinatorInnen haben auch die von den Pädagogischen Instituten angebotenen Ausbildungsseminare absolviert. Einige scheinen überdies der Meinung zu sein, daß etwas freundliche Betreuung der SchülerInnen bei ihren Berufswahlüberlegungen schon ausreichend sei. Im Regelfall begann die intensive Beschäftigung mit der Materie Berufsorientierung erst mit dem Antritt der Funktion selbst oder mit dem Eintritt in die Ausbildung zur BO-Lehrtätigkeit. Und diese Lehrkräfte sehen selbstkritisch, daß sie sich ohne die Übernahme dieser Funktion auch weiterhin nur oberflächlich mit den Fragen der Berufsorientierung beschäftigt hätten - wie die meisten ihrer KollegInnen. Am ehesten sind es noch engagierte JunglehrerInnen, die sich im Sinne einer ganzheitlichen Sichtweise des Schuldienstes bis zu einem gewissen Grad auch den Fragen der Berufsorientierung zuwenden.

1.2 Funktion, Know How, Information

Generell kann gesagt werden, daß die Praxis an den Schulen hinsichtlich der Berufsorientierung sehr unterschiedlich organisiert wird, woran auch der Umstand nichts geändert hat, daß sie nunmehr eine „verbindliche Übung“ ist. Häufig sind Berufsorientierung und Berufsinformation von einer engagierten Person abhängig, die keine Vertretung - weder personell noch inhaltlich - hat, die diese Agenden in entsprechender Form wahrnehmen kann.

Die BO-KoordinatorInnen sehen ihre Funktion zumeist in einem größeren Zusammenhang, vor allem wird auch die Bildungsberatung als integrierter Bestandteil dieser Tätigkeit gesehen. Dabei kommen unterschiedliche Definitionen zur Anwendung: BildungsberaterIn, SchullaufbahnberaterIn, BerufskundelehrerIn, zumeist aber BO-KoordinatorIn. Bis zu einem gewissen Grad drückt sich in dieser Begriffgebung auch das Selbstverständnis aus. So ist etwa bei einer verstärkten Betonung des Bildungsaspektes - wie es in den Allgemeinbildenden Höheren Schulen üblich ist - anzunehmen, daß mit den SchülerInnen vor allem die künftige Schul- und Ausbildungskarriere erarbeitet wird. Demgegenüber stehen vor allem in den Hauptschulen und den Polytechnischen Schulen die nach Abschluß denkbaren Berufsoptionen im Vordergrund. Die meisten der KoordinatorInnen dürften allerdings weit über die engeren Aspekte der Berufsorientierung hinaus als Befindlichkeits- und OrientierungskonsulentInnen fungieren, was auch in den Interviews angemerkt wird: „Schülerbetreuer sind eine Anlaufstelle für alle Probleme der Schüler, seien es psychische oder sonst welche.“

Die oben genannten Ergebnisse lassen sich auch anhand der Definitionen der befragten BerufskordinatorInnen zu den Begriffen „Berufsinformation“ und „Berufsorientierung“ bestätigen. Demnach liegt das primäre Ziel der Berufsinformation in der Vermittlung allgemeiner Informationen hinsichtlich der Ausbildungswege, der berufsspezifischen Anforderungen oder der Arbeitsmarktsituation, wogegen im Bereich der Berufsorientierung eher Entscheidungshilfen oder individuelle Beratungen angeboten werden. Eine Betrachtung der Ergebnisse, differenziert nach Schultypen zeigt, daß in den Polytechnischen Lehrgängen zusätzlich sehr praxisnahe Berufsinformationen geboten werden, wie etwa eine Vorbereitung auf die Rechte und Pflichten der Arbeitswelt oder Bewerbungstraining, wogegen das Angebot der Allgemeinbildenden Höheren Schulen eher allgemeine Informationen zu Berufen und Ausbildungsangeboten umfaßt.

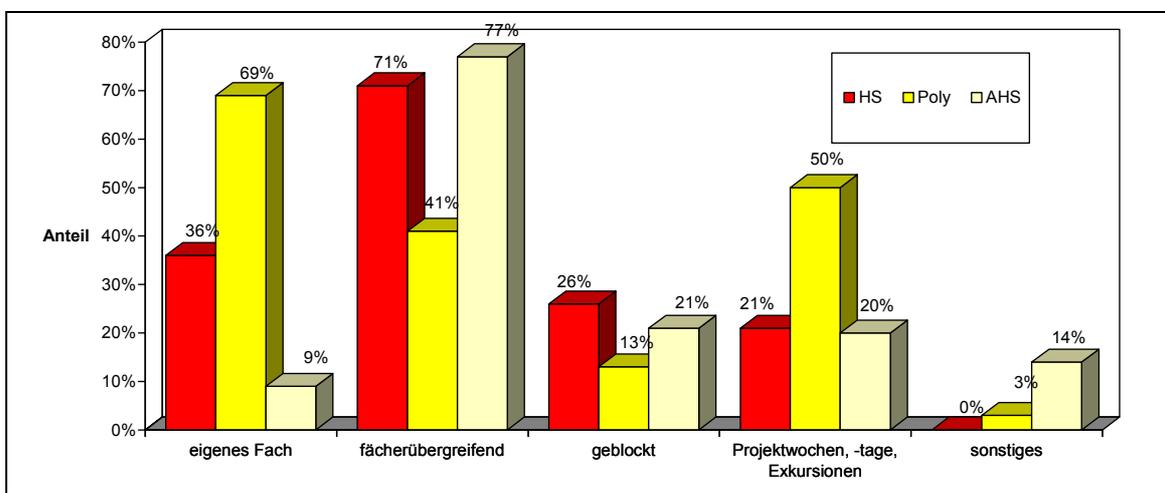
Wie bereits angemerkt, haben die KoordinatorInnen vielfach eine Art Grundausbildung für das Fach Berufsorientierung an den Pädagogischen Instituten erworben. Diese Personen fühlen sich auch

als ausreichend „grundqualifiziert“, allerdings bei der Notwendigkeit, ihr Wissen ständig upzudaten, vernachlässigt. Diese Grundausbildung im Bereich Berufsinformation und -orientierung wird seit Ende der 80er Jahre angeboten. Dabei müssen mehrere Seminarmodule sowie ein Berufspraktikum absolviert und eine Abschlusarbeit geschrieben werden. Fachliche Schwerpunkte dieser Seminare sind beispielsweise: allgemeine Berufsorientierung und Kommunikationstechniken, spezifische Problemlberatung, Beratungsgespräch. Folgt man den ersten TeilnehmerInnen dieser Ausbildung, so war die Qualität anfänglich noch etwas mangelhaft. Insbesondere verfügten nicht alle ReferentInnen über einen entsprechenden Praxisbezug. Zudem ist keine Lehramtsprüfung für die Berufsorientierung vorgesehen, sondern lediglich ein Lehramtszeugnis.

Demgegenüber werden die Möglichkeiten zur Weiterbildung, die ja gerade in diesem unmittelbar praxisbezogenen Gegenstand unerlässlich ist, vorwiegend als unzureichend eingeschätzt. Um thematisch und inhaltlich up to date zu sein, Trends zu erkennen und in den Unterricht einbauen zu können, greifen die KoordinatorInnen vor allem auf Broschüren oder Medienberichte zurück. Gelegentlich wird die Notwendigkeit von Weiterbildung allerdings nicht wirklich eingesehen, in diesen Fällen ist davon auszugehen, daß die Berufsorientierung eher nach einem gleichbleibenden Grundkonzept absolviert wird und den SchülerInnen nur bedingt weiterhilft. Soweit vorhanden werden vor allem Weiterbildungsangebote der Pädagogischen Institute wahrgenommen. Eine systematische Weiterbildungsplanung für BO-KoordinatorInnen gibt es allerdings nicht. Manchmal behindern auch andere Überlegungen die Weiterbildungsbereitschaft der KoordinatorInnen. So etwa, wenn man sich durch absolvierte Kurse als SpezialistIn für Berufsorientierung ausweist und dann auf Dauer verpflichtet ist, diesen Gegenstand zu unterrichten.

In der Regel nehmen sich pro Schule nur zwei bis drei Lehrkräfte ernsthaft der Berufsorientierung an. Dies und auch die oben skizzierten Überlegungen, warum Weiterbildung in diesem Bereich subjektiv nicht nur vorteilhaft eingeschätzt wird, verweisen bereits darauf, daß die Befassung mit diesem thematischen Bereich von den LehrerInnen oft skeptisch betrachtet wird. Am ehesten sind es noch die SchülerberaterInnen, die angesichts der Berufswahlprobleme, die die SchülerInnen an sie herantragen, die Bedeutung dieser Thematik erkennen und bereit sind, sich Wissen über das doch sehr komplexe Gebiet anzueignen. Aber auch für sie ist dieses Engagement zumeist nur als zeitlich befristetes konzipiert, nicht zuletzt, weil dafür nur eine Wochenstunde zur Verfügung steht. Und dies sei angesichts der vielen zu führenden Einzelgespräche viel zu wenig. Es besteht also kein Andrang, die Funktion der Berufsorientierung zu übernehmen, im Gegenteil, manchmal wird sie nur als „Lückenbüsser“ für jene KollegInnen verwendet, die noch Stunden brauchen.

Abbildung 2: Handhabung der Berufsorientierung



Quelle: L&R Datafile „BIZ“; 1999, Mehrfachnennung

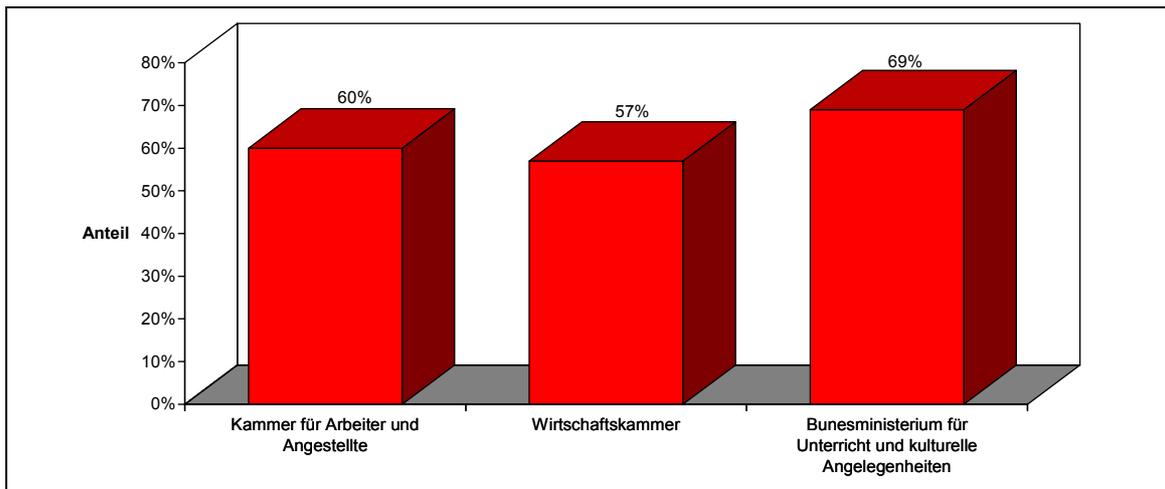
Oben stehende Abbildung bestätigt eine stark unterschiedliche Handhabung der Berufsorientierung in den einzelnen Schultypen: Während in den Allgemeinbildenden Höheren Schule (77%) und den Hauptschulen (71%) das Thema Berufsorientierung vor allem fächerübergreifend behandelt wird, liegen die Schwerpunkte in den Polytechnischen Lehrgängen sowohl auf dem Fach 'Berufsorientierung und -information' (69%) als auch auf Projektwochen oder Exkursionen (50%).

Grundsätzlich sind demnach zwei Varianten der Konzeption von Berufsorientierung anzutreffen: Berufsorientierung als eigenes Fach oder Berufsorientierung als integrierter Bestandteil des Regelunterrichtes. Dabei muß allerdings davon ausgegangen werden, daß die Reichweite der pädagogischen Bemühungen um Berufsorientierung im zweiten Fall, also wenn sie in den Regelunterricht integriert sein sollen, nicht allzu groß ist. Dies liegt an mehreren Faktoren: Selbst eine gute Vorbereitung der FachlehrerInnen mit dem/der BO-KoordinatorIn würde Informations- und damit auch Lernverluste nach sich ziehen, wenn die Berufsorientierung nicht von der Fachperson selbst, sondern eben von ihren KollegInnen durchgeführt wird. Zudem ist anzunehmen, daß Berufsorientierung immer dann eine Randexistenz spielen wird, wenn beim Fachunterricht Zeitdruck entsteht. Zudem und vor allem ist davon auszugehen, daß das Interesse der nicht für die Berufsorientierung explizit abgestellten LehrerInnen zu gering und die Motivation in diesem Zusammenhang niedrig ist. Dies ergibt sich einerseits aus den direkten Aussagen der Befragten, die nahezu ausschließlich erst dann begonnen hatten, sich mit Fragen der Berufsorientierung auseinanderzusetzen, als sie diese als Unterrichtsgegenstand übernommen hatten. Zuvor war kaum Bereitschaft vorhanden, sich mit diesem Thema zu beschäftigen und es gibt keinen Grund für die Annahme, daß sich dies geändert haben sollte. Die FachlehrerInnen unterrichten daher nach wie vor in erster Linie ihre Gegenstände und nur die wirklich engagierten werden in diesen Unterricht auch die Berufsorientierung in ernsthafter Weise einbauen. Dies wird auch von den Befragten sehr selbstkritisch gesehen: „Einwände der Eltern, daß Lehrer keine Ahnung von der Berufswelt hätten, gelten als berechtigt.“ Andererseits müssen an den Schulen in ähnlicher Weise wie vormals das Unterrichtsprinzip „Vorbereitung auf die Arbeits- und Berufswelt“ etwa ein Dutzend anderer Unterrichtsprinzipien realisiert werden. (vgl. Jonke-Hauptmann/Rammel 1996, 47f)

Die zentrale inhaltliche Problematik der Berufsorientierung in der Schule ist die schnelle Weiterentwicklung des Fachgebietes, also der Berufswelt und damit der laufend bestehende Informationsbedarf sowie die ebenfalls damit einhergehende erforderliche Orientierung auf künftige, wahrscheinlich veränderte Arbeitsbedingungen und Berufe. Eine wesentliche Frage in diesem Zusammenhang ist also, welche Informationen die KoordinatorInnen benötigen und wie sie sie beschaffen. Hier bestehen nur bedingt systematische Pläne zur Informationsbeschaffung und (was sehr wichtig ist) -gewichtung, die KoordinatorInnen sind auf eigene Initiative, eigene Selektionskriterien und letztlich auch auf die Möglichkeiten des Schulumfeldes angewiesen. Je nach Überlegung und individueller Schwerpunktsetzung werden also beispielsweise Informationen von Unternehmen im Umkreis der Schule eingeholt, privat angebotene Seminare (Banken) oder Kurse in den Bereichen Rhetorik und Persönlichkeitsbildung. Außerdem werden in der Regel die zur Verfügung stehenden Lehrmittel verwendet und zumeist auch als hilfreich bewertet. Insbesondere zur Deckung des Bedarfs an aktueller Informationen zu Entwicklungen in der Arbeits- und Berufswelt greifen die KoordinatorInnen vor allem auf Zeitungen und Zeitschriften zurück.

Zugleich treten auch öffentliche und halböffentliche Institutionen wie Ministerien und Kammern als Informationsträger auf. So gaben die befragten KoordinatorInnen an, auch Materialien von der Kammer für Arbeiter und Angestellte (60%), der Wirtschaftskammer (56%) und des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (69%) zu verwenden.

Abbildung 3: Informationsträger



Quelle: L&R Datafile „BIZ“; 1999

Auch hier zeigt sich allerdings ein relativ undifferenziertes Auf- und Annehmen von Information: „Alles, was angeboten wird... kann man brauchen.“ Das fehlende Gesamtkonzept führt dazu, daß Informationen oft ohne Bewertungsmöglichkeiten gleichwertig nebeneinandergestellt werden und der Unterricht somit zu einem Patchwork von Informationsflecken zusammengefügt wird.

Demgegenüber scheinen die Informations- und Anleitungsmaterialien im Bereich der persönlichkeitsbezogenen Aufgaben besser mit der LehrerInnenausbildung und -erfahrung in Übereinstimmung zu stehen. Für die Erstellung von Stärken-Schwächen-Profilen sowie die Verbindung von Fähigkeiten und Fertigkeiten mit beruflichen Optionen besteht relativ hohe Sicherheit seitens der Befragten. Die vorhandenen Unterlagen und die Vorgangsweisen, sie zu aktualisieren, werden als ausreichend beurteilt. Hier besteht nur punktuell, etwa im Bereich der neuen Lehrberufe, ein bisher nicht gedeckter Informationsbedarf.

1.3 Verständnis und Zielsetzungen

Berufsorientierung dürfte erst in den letzten Jahren zum ernst genommenen Anspruch der Schulen avanciert sein. Allerdings zeigt eine differenzierte Auswertung nach Schultypen sehr unterschiedliche Wertigkeiten der Berufsorientierung: Während die befragten KoordinatorInnen der Polytechnischen Lehrgänge zu 94% die Berufsorientierung bzw. Berufsinformation als sehr wichtig einstufen und Hauptschulen immerhin zu 78%, nimmt dieser Aspekt in den Allgemeinbildenden Höheren Schulen nur für 51% der Lehrkräfte einen sehr wichtigen Stellenwert ein. 43% der befragten AHS-LehrerInnen betrachten die Berufsorientierung immerhin als wichtig und nur 6% sind der Meinung, daß sie weniger wichtig ist.

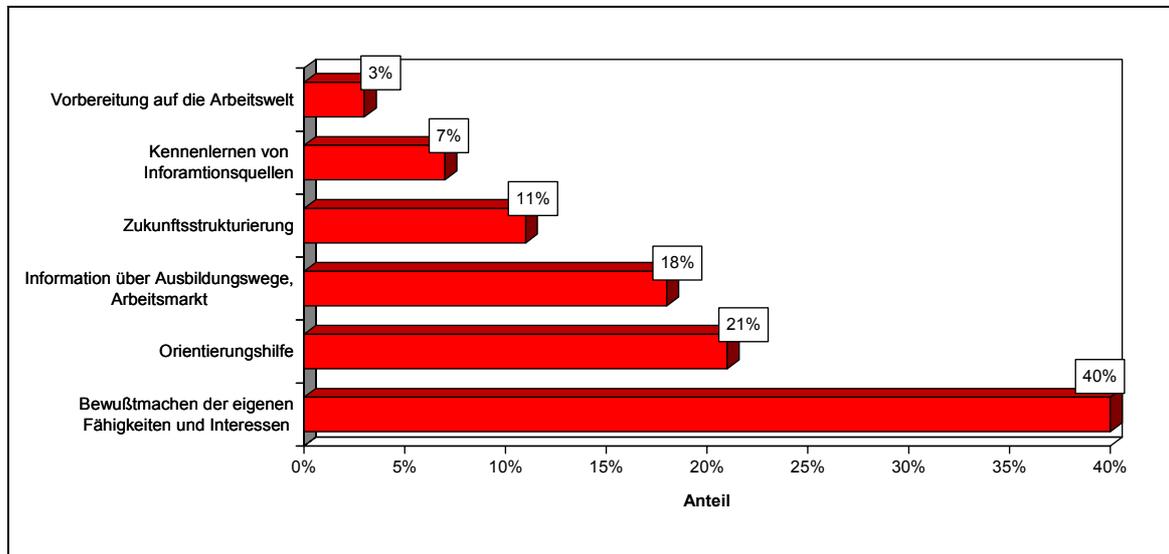
Tabelle 3: Stellenwert von Berufsorientierung und Berufsinformation differenziert nach Schultyp

Stellenwert	HS	AHS	Poly
sehr wichtig	78%	51%	94%
wichtig	22%	43%	6%
weniger wichtig	0%	6%	0%
unwichtig	0%	0%	0%

Quelle: L&R Datafile „BIZ 1999“

In den persönlichen Definitionen von Berufsorientierung, wie sie bei den KoordinatorInnen vorherrschen, lassen sich im wesentlichen zwei Schwerpunkte erkennen: die Unterstützung der SchülerInnen bei der Präzisierung ihrer persönlichen Fähigkeiten und Neigungen sowie die Hilfe zur Orientierung in einem äußerst unübersichtlichen berufsbezogenen Informationsangebot.

Abbildung 4: Definition Berufsorientierung



Quelle: L&R Datafile „BIZ“; 1999

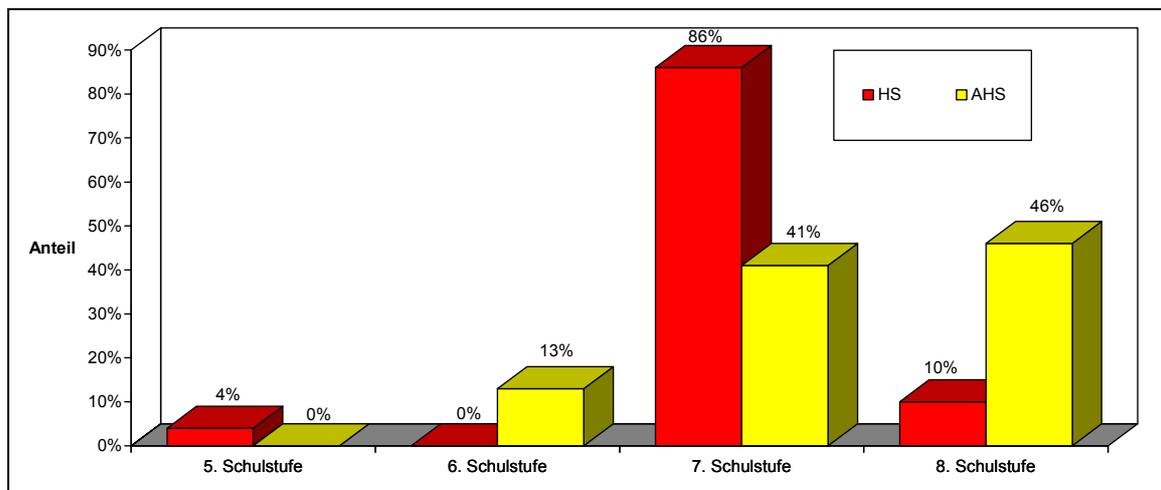
Im Hinblick auf die Frage nach der persönlichen Eignung geht es vor allem darum, individuelle Stärken und Schwächen zu erkennen, voreilige und undurchdachte Berufswünsche zu hinterfragen, Neigungen, Interessen zu verdeutlichen und diese vor dem Hintergrund der regionalen Arbeitsmärkte auf ihre Realisierbarkeit zu überprüfen. Hier wird auch versucht, bewußt zu machen, daß Berufswahl vielfach ein Kompromiß zwischen Können, Wünschen und Möglichkeiten sein muß („Vom Traumberuf zur realen Selbsteinschätzung“). Es wird versucht, subjektive Orientierungskriterien zu vermitteln, die nicht nur von Status- und Einkommensbestrebungen dominiert werden, also auch Selbstverwirklichung und Arbeitszufriedenheit. Beispielsweise definiert eineR der befragten Lehrkräfte Berufsorientierung folgendermaßen: „Punkt Eins: Das Kind muß sich selber kennenlernen. Das ist ganz wichtig. Punkt Zwei: Einen Überblick über die Berufswelt bekommen. Punkt drei: Fähig werden, selber herauszufinden, ob man für einen bestimmten Beruf geeignet ist. Der Schüler muß selber einschätzen können, was er dazu braucht und ob er das kann.“

In diesem Zusammenhang spielt auch die Einstellung zur Berufstätigkeit selbst eine wichtige Rolle. Während noch vor 20 Jahren die Berufswahl oft eine Art Lebensentscheidung war, ist sie jetzt eher

eine ungefähre Richtungsentscheidung. Es muß daher bei der Berufsorientierung auch darum gehen, den Schülern klarzumachen, daß Berufstätigkeit in Zukunft als eine Kette von unterschiedlichen, häufiger wechselnden Beschäftigungsverhältnissen sein wird und sie nicht mehr damit rechnen können, bei einem Arbeitgeber auf Dauer bleiben zu können. Dies bedeutet auch, daß die damit verbundenen Probleme zu bearbeiten sind: das höhere Arbeitsplatzrisiko, die Fähigkeit und die Motivation zur Arbeitsplatzsuche, die Notwendigkeit, unter wechselnden Rahmenbedingungen zu arbeiten, die Notwendigkeit zur permanenten, auch selbst organisierten Weiterbildung und die Notwendigkeit ständig aufs neue die Arbeits- und damit bis zu einem gewissen Grad auch die Lebensbedingungen ausverhandeln zu müssen. Es geht hier also auch darum, die persönliche Flexibilität und Mobilität zu fördern und die SchülerInnen von den traditionellen Berufserfahrungen, die in ihrer Zukunft keine Gültigkeit mehr haben werden, wegzuführen. (vgl. Reiter 1999)

Vor diesem Hintergrund erscheint ein möglichst frühzeitiger Einsatz der Berufsorientierung von hoher Bedeutung, und diesem Aspekt wird auch durch die Gesetzgebung Rechnung getragen, wonach bereits ab der siebten Schulstufe Berufsorientierung in den Unterricht zu integrieren ist. Demgemäß wird Berufsorientierung und -information in den Hauptschulen auch zumeist ab der siebten Schulstufe durchgeführt (86%). Nur wenige Ausnahmen setzen bereits früher - während der 5. Schulstufe - oder zu einem späteren Zeitpunkt erste Schritte. Etwas anders gestaltet sich dieses Bild in den Allgemeinbildenden Höheren Schulen: Hier beginnen 13% der befragten Schulen bereits während der sechsten Schulstufe mit der Berufsorientierung, wogegen dies 41% erst in der siebten und 46% in der achten Schulstufe als relevant erachten.

Abbildung 5: Beginn der Berufsorientierung nach Schultypen



Quelle: L&R Datafile „BIZ“; 1999

Den Schwerpunkt der Berufsorientierung in der siebten Schulstufe scheint in erster Linie die Berufsinformation zu bilden, verstanden als Orientierungshilfe im „Berufswahldschungel“. Die SchülerInnen sollen wenigstens einen oberflächlichen Begriff von der Breite der Berufsfelder bekommen und so von vorschnellen Entscheidungen, die oft auf fehlender Information beruhen, abgehalten werden. Hier geht es auch darum, die SchülerInnen zur eigenständigen Informationsbeschaffung zu befähigen. Mit diesem Orientierungsschwerpunkt soll auch darauf reagiert werden, daß sich die SchülerInnen zumeist zu spät den Herausforderungen der Berufswahl stellen und außerdem nicht immer mit den Eltern als Hilfe rechnen können, da diese oftmals selbst keinen Einblick in die sich rapide verändernde Berufswelt mehr haben. Es geht in diesem Zusammenhang also nicht darum, die SchülerInnen auf konkrete Berufe hinzuführen, sondern ihnen einen Überblick zu verschaffen und eine voreilige Entscheidung auch unter diesem Gesichtspunkt zu verhindern. Hier spielt auch

die berufliche Ausbildung eine Rolle, also die Frage nach den für bestimmte Berufe geforderten Qualifizierungen oder das duale Ausbildungssystem.

In der achten Schulstufe insbesondere natürlich der Hauptschulen werden eher die Konkretisierungen der Berufswünsche vorgenommen und hinterfragt. Dies bedeutet, daß die potentielle in Frage kommenden Berufe für die einzelnen SchülerInnen festgestellt werden und mit dem Berufsangebot verglichen werden. Zugleich wird hier auch versucht, praktische Anschauungsmöglichkeiten, etwa durch die Schnupperlehre, zu bieten.

Auch hier ist also hinsichtlich der Schultypen eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung zu konstatieren. Während etwa in den Allgemeinbildenden Höheren Schulen eher die persönlichkeits- und bildungslaufbahnbezogenen Aspekte im Vordergrund stehen, konzentriert sich der Unterricht in den Polytechnischen Schulen vor allem auf die konkrete Berufsfindung und -wahl, etwa auf den Versuch, rechtzeitig eine Lehrstelle zu finden. Dabei soll auf die Berufsorientierung der Hauptschule aufgebaut werden, was allerdings nicht immer möglich ist. Zu groß sind die Qualitätsunterschiede im Hinblick auf den Berufsorientierungsunterricht, weshalb die Polytechnischen Schulen nicht davon ausgehen können, daß etwa die individuelle berufliche Eignung schon festgestellt oder der notwendige Einblick in die Breite der Berufswelt schon vermittelt wurde.

Bei den Allgemeinbildenden Höheren Schulen scheint insgesamt eine erhebliche Distanz zu den stärker berufsbezogenen Inhalten und Aufgaben zu bestehen. Berufsorientierung wird daher in vielen Fällen auf Bildungsorientierung reduziert. Diese Beschränkung ist angesichts des Umstandes, daß mit weiterführenden Bildungswegen potentiell auch Berufsfelder gewählt werden, nur bedingt nachzuvollziehen. Gerade wegen der sich erheblich differenzierenden Berufswelt wäre auch in den Allgemeinbildenden Höheren Schulen eine verstärkte Koppelung von Berufs- und Bildungsorientierung wünschenswert. Zudem wird es angesichts der notwendigen, lebenslangen Weiterbildung sowohl inhaltlich als auch chronologisch zu einer verstärkten Vermischung von Bildungs- und Berufskarrieren kommen, was ebenfalls auf die Bedeutung einer gemeinsamen Betrachtung dieser Ebenen verweist.

Vor der Umstrukturierung der Berufsorientierung wurde diese Thematik nur im Berufskundeunterricht behandelt und eher als Schullaufbahnberatung verstanden. Wenn Berufsorientierung angeboten wurde, dann in einem sehr direkten Verständnis, also hinsichtlich der Frage, welche Berufe gibt es, wie kann man sie ergreifen. Demgegenüber wird Berufsorientierung mittlerweile doch eher in einem ganzheitlichen Sinne verstanden, in dem beispielsweise auch die persönliche Eignung besser geprüft wird oder unterschiedliche Medien und Informationsformen herangezogen werden. Dazu gehört auch, daß nicht mehr nur die Unternehmen im Umfeld eingeladen werden, ihre offenen Stellen an den Schulen auszuhängen, sondern die SchülerInnen vor der eigentlichen Berufswahl mehrere Unternehmen und damit unterschiedliche berufliche Realitäten kennenlernen sollen.

Der Übergang von der unverbindlichen zur verbindlichen Übung brachte demnach insgesamt doch eine Reihe von Vorteilen, aber auch - zumindest aus der Sicht der KoordinatorInnen - Nachteile mit sich. Während die unverbindliche Übung vielfach als Freigegegenstand betrachtet wurde, nahmen auch nur wenige SchülerInnen dieses Angebot wahr. Diese allerdings waren erheblich motivierter und für die Lehrkräfte war es schon allein aufgrund der geringen Teilnahmezahlen einfacher, auf die individuellen Interessen einzugehen. In der verbindlichen Übung, die alle SchülerInnen besuchen müssen, fallen diese Möglichkeiten weg. Dennoch wird sie zumeist als Fortschritt betrachtet. Insgesamt hat der Stellenwert der Berufsorientierung an den Schulen mit dieser formellen Aufwertung erheblich zugenommen, was sich auch darin zeigt, daß zunehmend mehr Materialien und Medien entwickelt und zur Verfügung gestellt werden. Mit dieser zunehmenden Informationsbasis konnte zumeist auch die anfänglich bestehende Unsicherheit hinsichtlich der inhaltlichen Ausgestaltung des Themas Berufsorientierung abgebaut werden. Allerdings kämpfen die KoordinatorInnen jetzt schon zunehmend mit der Unübersichtlichkeit des Materials und der fehlenden Gewichtung der angebotenen Aussagen über den Nutzen und die Möglichkeiten von Berufsfeldern.

Die oben stehenden Ausführungen zeigen, daß an den Schulen mittlerweile ein durchaus differenziertes Verständnis von Berufsorientierung vorherrscht. Die in der Berufspraxis vorhandenen Unterschiede dürften auch daher rühren, daß die Zielformulierungen im Bundesgesetz von den KoordinatorInnen nur mangelhaft wahrgenommen werden. Wenn überhaupt, kann nur sehr allgemein über Inhalte und Vorgaben Auskunft gegeben werden. Dies mag allerdings auch daran liegen, daß die gesetzlichen Anforderungen zu ambitioniert sind und daher nur bedingt umgesetzt werden können. In der kräftiger formulierten Kritik seitens der befragten KoordinatorInnen werden diese Vorgaben als klischeehaft, oberflächlich, praxisfern oder als unrealisierbares Maximalprogramm abgewertet.

1.4 Die Integration der Berufsorientierung in den Unterricht

Es wurde bereits angemerkt, daß die Integration der Berufsorientierung in den Regelunterricht mit Problemen behaftet ist. Formen und Inhalte der Integration sind Gegenstand der folgenden Überlegungen. Generell sind durchaus ernstzunehmende Versuche der Integration festzustellen. So wird an manchen Schulen - insbesondere in der achten Schulstufe - ernsthaft an einer Kooperation der Fächer gearbeitet, es werden LehrerInnenteams gebildet, es wird versucht, für den Unterricht praxisnahe Beispiele zu verwenden, es werden aber auch externe ReferentInnen in die Schule geholt oder Betriebe besucht. Nicht immer scheint allerdings die Einsicht Motor der Aktivitäten zu sein: „Unterschwellig kommt es über den Landesschulrat, der dann nachfragt: Macht Ihr das eh? Oder auch die Schulinspektorin kontrolliert dies über die Einträge in den Klassenbüchern.“

Trotz der nachstehend diskutierten Probleme der Integration stehen die Befragten in der Regel hinter diesem Prinzip, schon allein deswegen, weil die SchülerInnen die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit der beruflichen Zukunft auch daran erkennen, daß diese in mehreren Fächern thematisiert wird. Manchmal wird die Berufsorientierung sogar als Medium betrachtet, mit dem die Unterrichtsfächer wieder stärker vernetzt werden könnten. Dennoch gibt es auch Stimmen, die der Integration kritisch gegenüber stehen. Insbesondere die Bereitschaft der Lehrkräfte, sich mit Nachdruck um eine Integration der Berufsorientierung in ihren jeweiligen Gegenständen zu bemühen, wird von den befragten KollegInnen bezweifelt.

Trotz dieser bestehenden Umsetzungsprobleme scheinen sich viele Themen für eine Integration des Schwerpunktes „Berufsorientierung“ in den Regelunterricht zu eignen. An erste Stellen reihten die befragten LehrerInnen allgemeine Fragen zur Arbeits- und Berufswelt (47,6%), gefolgt von Bewerbungstraining (31,4%). Aber auch Themen wie Industrialisierung oder Weltwirtschaft werden von jeweils rund einem Viertel der Befragten als relevant erachtet und beinahe ein Fünftel betrachtet die Persönlichkeitsbildung sowie das soziale Lernen als wichtiges und geeignetes Thema für die Berufsorientierung.

Tabelle 4: Ausgewählte Unterrichtsinhalte

Unterrichtsinhalte	Anzahl
Arbeits- und Berufswelt	50
Berufe im Wandel der Zeit	37
Bewerbungstraining	33
Soziales Lernen, Persönlichkeitsbildung	19
Wirtschaftsrechnen, Statistik	14
Sprachen	12
Gesetzliche Grundlagen	7
Rollenbilder	7

Quelle: L&R Datafile „BIZ“, 1999

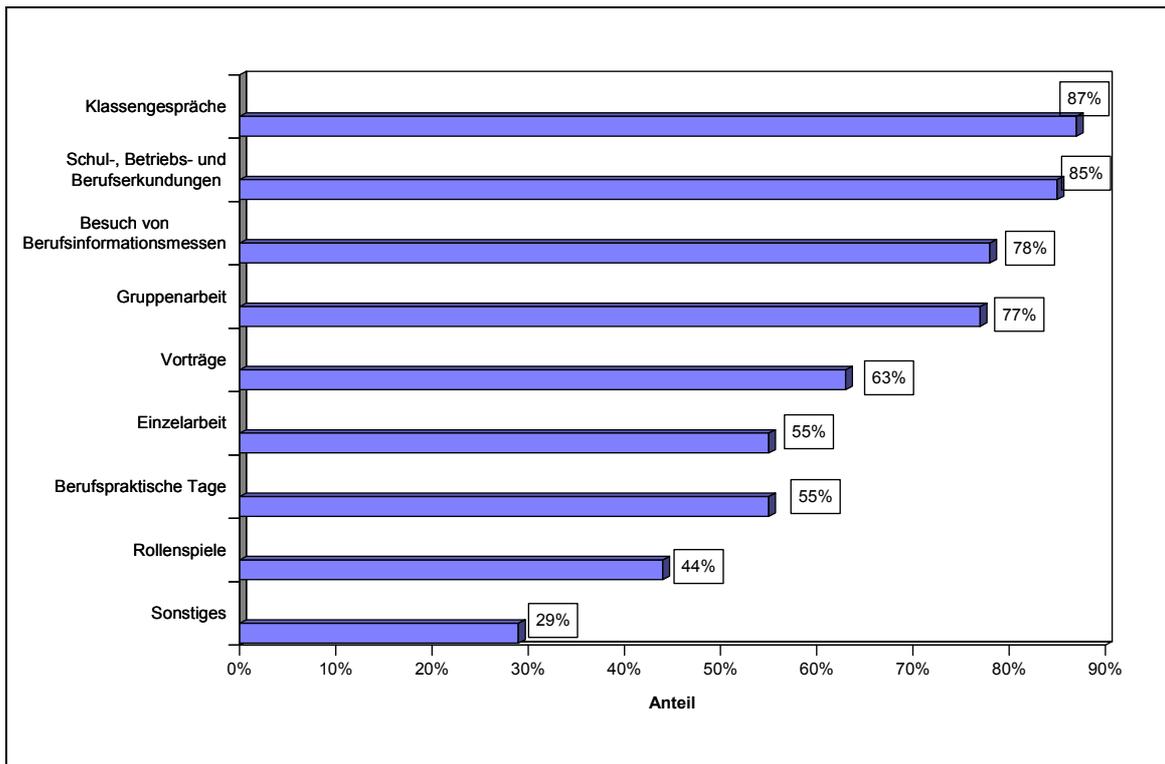
Generell ist die Qualität der Integration von Berufsorientierung in den Regelunterricht sowohl fach- als auch personenabhängig. Obwohl es vorgesehen ist, die Berufsorientierung in allen Unterrichtsgegenständen zu integrieren, gehören aus der Sicht der KoordinatorInnen vor allem die Fächer Deutsch, Geschichte und Geographie zu den geeigneten Gegenständen. Hier können auch am ehesten konkrete Beispiele genannt werden, in welcher Form und mit welchen Inhalten sie stattfinden. Ein Beispiel für einen gelungenen Integrationsversuch der Berufsorientierung in den Regelun-

terricht wurde folgendermaßen erläutert: „Der Berufsberater und ich (der Schülerberater) haben eine Liste erstellt, die einen Fächerkanon enthält - wie man Berufsorientierung in den Unterricht integrieren kann. Jeder Lehrer schrieb bestimmte Integrationsmöglichkeiten in seinem Fach in diese Liste, die dann ins Klassenbuch geklebt wurde. So konnte jeder Lehrer in diesem Klassenbuch nachsehen, welche Unterrichtsmöglichkeiten zur Integration von Berufsorientierung es für jedes Fach gibt.“

Ob allerdings die inhaltlichen Möglichkeiten eines Faches genutzt werden, hängt von der jeweiligen Lehrkraft ab. So ist beispielsweise kein bestimmter Anteil festgelegt, den Berufsorientierung im jeweiligen Unterricht haben müsse. Dies bedeutet, daß allein das Ausmaß der Berufsorientierung im Unterricht sehr variiert. Manche LehrerInnen berücksichtigen sie auf vielfältige und kontinuierliche Weise in ihrem Unterricht, andere haken sie in zwei Stunden zur Gänze ab. Vor allem dürfte nicht nur die fachspezifische Thematisierung an sich ein Problem sein, sondern auch die Aktualität. Es kann durchaus angenommen werden, daß viele LehrerInnen nach einem einmal entworfenen Konzept „Integration nach Dienst“ machen und die schnellen Entwicklungen der Berufswelt nicht ausreichend berücksichtigen.

Der Regelunterricht wird von allen befragten BerufskordinatorInnen oftmals anhand herkömmliche Unterrichtsmethoden wie Klassengespräche, Vorträge oder Gruppenarbeiten gestaltet. Allerdings scheint das Interesse der betroffenen Lehrpersonen aus den Allgemeinbildenden Höheren Schulen sich weitgehend auf die genannten Methoden zu beschränken, wogegen beinahe alle befragten KoordinatorInnen der Hauptschulen und Polytechnischen Lehrgänge Exkursionen in Schulen oder Betriebe durchführen. Ähnlich gestaltet sich dieses Bild bei der Durchführung von berufspraktischen Tagen oder dem Besuch von Berufsinformationsmessen.

Abbildung 6: Umsetzungsformen von Berufsorientierung im Regelunterricht



Quelle: L&R Datafile „BIZ“; 1999

Die Kategorie „Sonstiges“ wird im Vergleich zu anderen Unterrichtsformen eher selten genannt; darunter fallen unter anderem Nennungen, wie Projektarbeit, Einladen von ExpertInnen in den Unterricht, Interessen- und Eignungstest oder auch persönliche Beratung. Eine weitere interessante Variante der Berufsorientierung stellen in diesem Zusammenhang Gespräche von SchülerInnen mit ExpertInnen oder Eltern aus verschiedenen Berufen dar. Allerdings dürften derartige Veranstaltungen mit Schulexternen an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen ebenfalls weniger mit Berufs- als mit Bildungsplanung zu tun haben. Etwa wenn ein Elternabend veranstaltet wird, zu dem ein/e BeratungslehrerIn aus der BHS eingeladen wird. Jene Befragten, die diese Möglichkeiten thematisierten, sind aber eher unzufrieden, da sich die Informationen dieser Beratungen beispielsweise häufig auf die Handelsakademien beschränken. Demgegenüber wären eher allgemeinere Informationen über die BHS gefragt. Als externe Experten werden zudem nicht nur UnternehmensvertreterInnen eingeladen, sondern oft auch Väter (!), die über ihren Beruf sprechen. Davon wird erwartet, daß den SchülerInnen ein erheblich lebensnaheres Berufsbild geboten werden kann als beispielsweise von Personalchefs, die ja immer auch versuchen, ihr Unternehmen gut zu verkaufen. Dabei zeigt sich auch, daß die meisten SchülerInnen vom Arbeitsplatz ihres Vaters (und wohl auch der Mutter) keine oder kaum eine Ahnung haben. Sie im Deutschunterricht etwas über die Berufe der Eltern schreiben zu lassen, kann daher nach Auskunft der KoordinatorInnen sehr zielführend sein.

Sehr selten wurde übrigens von den befragten KoordinatorInnen angegeben, daß auch eine berufstätige Mutter eingeladen worden wäre. Und gerade hier ließe sich insbesondere den Mädchen vorführen, wie schwierig die Doppelbelastung von Beruf und Familie sein kann, aber auch, wie diese Schwierigkeiten gelöst wurden. Gerade die Bereitschaft vieler Frauen, diese Doppelbelastung auf sich zu nehmen, zeigt ja auch, wie wichtig die Berufstätigkeit für die weibliche Identität geworden ist. Für die SchülerInnen ergibt sich daraus also ein multipler Lerneffekt, während solche Fragen bei den berufstätigen Vätern kaum auftauchen, weil es nach wie vor eine Selbständigkeit ist, daß Männer berufstätig sind. (vgl. Hausegger et. al. 1993)

Wie eine Integration von Berufsorientierung sowohl im Zeitverlauf aber auch fächerübergreifend gestaltet werden kann, läßt sich an einem Zitat veranschaulichen: „Ich mache in der ersten Klasse zum Beispiel eine „Ich-Schachtel“. In diese Schuhschachtel kommen persönliche Sachen rein, wie ein Wohnzimmer. Das muß gebastelt werden. Dabei hilft mir der Werklehrer und der Zeichenlehrer. So geht das bis in die vierte Klasse. Ganz wichtig ist die Zusammenarbeit in Deutsch. In der vierten Klasse erstellen die Schüler eine Mappe: eine Lebensmappe. In der sind zwei Lebensläufe, Bewerbungsschreiben und und und. Der BO-Lehrer bereitet den Inhalt vor und sagt dies dem Deutschlehrer. Der Deutschlehrer schreibt dies dann einmal richtig, und der Informatiklehrer schreibt auch was. Jeder in der vierten Klasse bekommt das auf eine Diskette gespeichert, alle Dokumente sind da drauf. Die werden dann mit den persönlichen Daten des Schülers ergänzt und von Betrieb zu Betrieb geändert.“ An diesem Beispiel zeigt sich auch, daß Berufsorientierung durchaus schon frühzeitig und im Sinne einer kontinuierlichen Entwicklung begonnen werden kann. Was vor allem auch deshalb wichtig ist, daß sich die SchülerInnen selbst frühzeitig mit dieser Thematik auseinandersetzen. Sonst läuft sie Gefahr, wie sich manche Befragten ausdrückten, „eine aufgesetzte Sache“ zu bleiben.

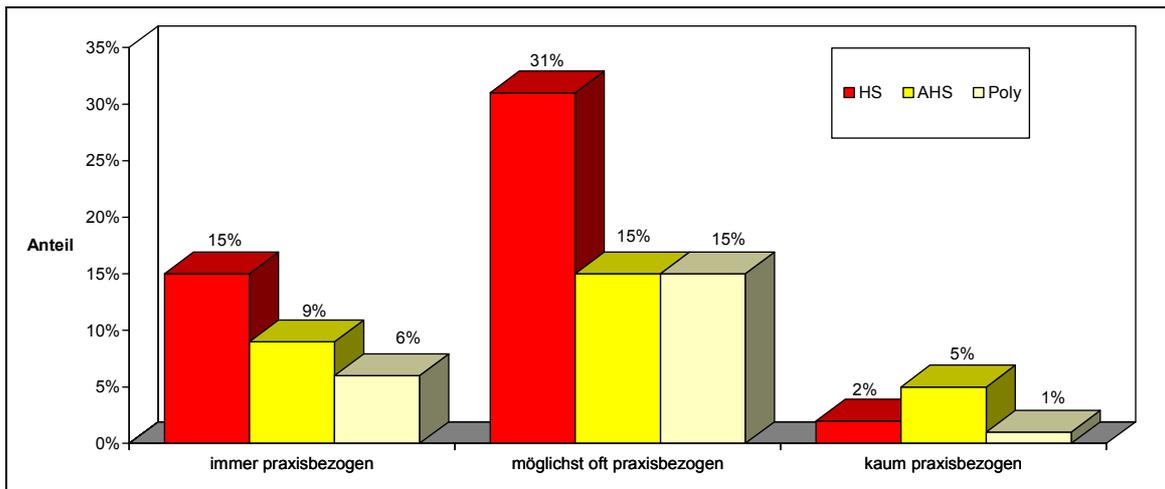
1.5 Eingesetzte Medien und Praxisbezug

Ein wesentliches Kriterium für die Qualität der Berufsorientierung sind auch die eingesetzten Medien. Hier findet nach Aussagen der KoordinatorInnen eine verstärkte Nutzung unterschiedlicher Materialien statt. Dies mag auch damit zusammenhängen, daß in den letzten Jahren mehr und mehr zeitgemäße Informationsmittel entwickelt wurden, sodaß neben Broschüren, Büchern und anderen gedruckten Unterlagen von AMS und BIZ etwa auch Videos, CD-ROM und die Möglichkeiten des Internets angeboten werden. Beispielsweise gibt es ein Computer-Informations- und Lernprogramm auf CD-ROM, das als sehr brauchbar beschrieben wurde. Häufig stehen die an der Schule vorhandenen Medien nicht nur den LehrerInnen, sondern auch den SchülerInnen - etwa als themenspezifische Sammlung in der Schulbibliothek - zur Verfügung.

Allerdings dürfte eine zu starke Konzentration auf Printmedien nicht zum Ziel führen, einfach deshalb, weil bei vielen SchülerInnen eine Information erst dann wirklich greift, wenn sie persönlich und interaktiv vermittelt wird. Dieser Aspekt wird auch im Rahmen der geführten Interviews mit BO-KoordinatorInnen betont. Unseres Erachtens handelt es sich dabei weniger um die Ungläubigkeit der SchülerInnen, die erst durch einen/eine ExpertIn beiseite geräumt werden müßte, der Mangel dürfte demgegenüber eher in einer zu schematischen und wenig lebendigen Darstellung der Berufe im Unterricht liegen. Angesichts der vielen Berufe - insbesondere der gegenwärtig neu entstehenden Lehrausbildungen - wäre das allerdings auch zuviel verlangt. Jedenfalls ist davon auszugehen, daß schriftliche Informationen allein zuwenig sind und unbedingt durch zusätzliche Veranschaulichung ergänzt werden müssen. Insbesondere wird dabei das persönliche Gespräch mit Berufstätigen und ExpertInnen, aber auch die reale Begegnung mit diesen - womöglich im Rahmen ihrer konkreten Arbeitsbedingungen - als wirkungsvoll eingeschätzt. Von den vorhandenen Informationen wurden die Unterlagen, insbesondere auch vorhandene Videos der Berufsinformationszentren ebenfalls als vergleichsweise sehr nützlich bewertet.

Als wichtiges Qualitätskriterium gilt den KoordinatorInnen neben den geeigneten Medien auch der Praxisbezug des Berufsorientierungs-Unterrichts. So liegt es auch im Interesse der Polytechnischen Lehrgänge und der Hauptschulen, die Themen Berufsorientierung und Berufsinformation immer oder möglichst oft praxisbezogen in den Unterricht zu integrieren. Im Gegensatz dazu gab beinahe ein Fünftel der befragten AHS-BerufskoordinatorInnen (17,8%) an, dies kaum praxisbezogen zu vermitteln.

Abbildung 7: Integration von Berufsorientierung in den Unterricht



Quelle: L&R Datafile „BIZ“; 1999

Gemeinhin wird versucht, durch Vorträge von Eltern oder früheren SchülerInnen, Betriebsbesuche und die Teilnahme an Schnuppertagen sowie ExpertInneneinladungen ein möglichst praxisnahes Bild von bestimmten Berufen bieten zu können. Für die KoordinatorInnen ist die Bedeutung dieser Methoden an der Wahrnehmung der SchülerInnen erkennbar, „die ganz anders über Berufsorientierung reden als vorher“. Die Bereitschaft, den Berufsorientierungsunterricht ernst zu nehmen, scheint also stark vom Einblick in die Berufswelt abhängig zu sein.

Manche Hauptschulen haben mit den Betrieben ihrer Umgebung mehr oder weniger lose Partnerschaften aufgebaut und damit auch optimale Voraussetzungen für die Schnupperlehre und ähnliche Ansätze zur Vermittlung von Praxiserfahrung geschaffen. In der Regel sind die Firmen bei Initiativen dieser Art sehr entgegenkommend, weil die sich daraus ergebenden Vorteile unmittelbar erkennbar sind. Trotz des Entgegenkommens der Unternehmen wird die Aufrechterhaltung des Kontaktes allerdings zumeist von den Schulen oder anderen Partnereinrichtungen abhängen und muß somit wohl auch als kontinuierliche Aufgabe der Berufsorientierung begriffen werden, wenn sie von den Lehrkräften als nutzbringend eingeschätzt wird. Deshalb werden die Aktivitäten im Rahmen dieser Partnerschaften auch möglichst zielgerichtet und effektiv einzusetzen sein. Da der Nutzen von Lehrausgängen in Betriebe stark von der Disziplin und vom Interesse der SchülerInnen abhängen, konzentriert sich die Berufsorientierung im Zusammenhang mit Betrieben häufig auf die achte Schulstufe, weil sich die SchülerInnen von Hauptschulen in dieser Altersstufe schon ernsthafter mit beruflichen Fragen beschäftigen.

Generell bestehen vielfältige Möglichkeiten, diesen Einblick in die Praxis zu organisieren, die Grenze ist eher durch den hohen Zeitaufwand und die damit verbundene partielle Auflösung des Regelunterrichts gezogen. Die Zeitrestriktion wird bei allen Schultypen wenn auch auf unterschiedlichen Ebenen thematisiert. Vor allem bei den Polytechnischen Schulen, in denen die Berufswahl unmittelbare Bedeutung für die SchülerInnen hat, wird eine Flexibilisierung angeregt: „Das Schnuppern gehört vom Gesetzgeber noch anders geregelt. Der Schüler soll sich mindestens noch eine Woche etwas anschauen können. In der berufspraktischen Woche sind alle weg. Was mache ich aber, wenn ein Betrieb den Schüler zu dieser Zeit nicht brauchen kann?... Es müßte da eine individuelle Lösung geben.“

Demgegenüber wird Praxisbezug an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen eher im Sinne eines Einblicks in die Realität potentieller Anschlußausbildungen verstanden. Hier werden also häufiger - auch schon in der Unterstufe - weiterführende, insbesondere berufsbildende Schulen, Colleges, Akademien und Universitäten besucht. Auch der Besuch von Betrieben spielt hier eine Rolle,

dient aber eher der Veranschaulichung der Zukunftsperspektiven der sich anbietenden Ausbildungsmöglichkeiten und steht weniger in direktem Bezug zum Eintritt in das Berufsleben. Allerdings scheint es nicht immer leicht zu sein, die SchülerInnen zu motivieren: „Der Aufwand ist mir aber zu groß im Hinblick auf den Einsatz, den Schüler dafür leisten.... Bei einer Exkursion in einen Betrieb passiert es immer wieder, daß im Betrieb alles organisiert wird - mit Buffet, und auch der Firmenchef ist anwesend. Und dann kommen von 16 Leuten bloß sechs - die anderen fehlen aus fadenscheinigen Gründen. Daher habe ich meine Arbeit mehr und mehr auf das Anbieten zurückgenommen. Das Engagement und die Erkenntnis, daß das für sie selber nützt, das setze ich jetzt mehr und mehr voraus.“ Eine Alternative wäre hier, den SchülerInnen von Anfang an die Verantwortung für die Organisation dieser Ausflüge zu übertragen, dann wäre möglicherweise auch eine höhere Motivation zu erwarten.

1.6 Voraussetzungen der SchülerInnen

Wie bereits mehrfach wissenschaftlich nachgewiesen, sind die Eltern vielfach nicht mehr in der Lage, adäquaten Einfluß auf die Berufswahl ihrer Kinder zu nehmen (vgl. Hausegger et. al. 1993) Die steigende Unsicherheit im Hinblick auf die rasanten Veränderungen der Arbeits- und Berufswelt führt zunehmend zu einer Ausblendung dieser Thematik im Familienkreis. Auf tradierte Berufsbilder kann man kaum mehr zurückgreifen kann, für eine realitätsgerechte Bewertung der gegenwärtig bestehenden Ausbildung- und Berufsoptionen verfügt man aber nicht über das notwendige Wissen. Dies scheint dazu zu führen, daß sich die Eltern aus Unterschichtfamilien insgesamt eher zurückhalten mit Vorschlägen, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie ihre Kinder nicht falsch informieren wollen. Vielfach sind hier also nur geringe Voraussetzungen für einen Beitrag des Elternhauses zu einer adäquaten Berufswahl zu erwarten. Weder haben diese Eltern ein Bild von der beruflichen Zukunft ihrer Kinder, noch haben sie genügend praktisch relevante Informationen. Berufsorientierung in diesem Bereich ist daher nicht nur in der Schule selbst ein komplexes Thema, sondern auch deshalb, weil es zugleich ein Angebot an die Eltern sein muß.

Demgegenüber nehmen Eltern aus bildungsnahen Schichten noch stärker Einfluß auf ihre Kinder, der sich allerdings vor allem darin ausdrückt, daß die Wahl weiterführender Bildungswege nahegelegt und von den Kindern angenommen wird. In diesen Fällen findet oft auch schon eine vergleichsweise frühe Auseinandersetzung mit potentiell interessanten und geeigneten Berufen statt und die Meinung der Eltern spielt eine wichtige Rolle in den Überlegungen ihrer Kinder.

Dieser teilweise Rückzug der Eltern geht Hand in Hand mit einer vermehrten Bedeutung der Peer Groups. Der Einfluß des Freundeskreises, in dem bestimmte Images von Berufen transportiert werden, nimmt also zu. Diese Images wiederum werden zu einem Gutteil aus den Medien bezogen und betreffen daher nur einen geringen, nämlich den öffentlichkeitswirksamen Teil der Berufswelt. Dies bedeutet, daß implizit auch eine Abwertung von weniger interessanten Berufen, die aber subjektiv durchaus passend sein könnten, stattfindet. Während also früher eine einschränkende Prägung der Berufsperspektiven durch das tradierte Wissen der Eltern stattfand, haben diese Funktion nunmehr teilweise die Medien übernommen. In beiden Fällen ist nicht gewährleistet, daß eine individuell entsprechende Berufswahl zustande kommt.

Die Berufsorientierung kann also nicht davon ausgehen, daß in den Familien eine ausreichende Vorarbeit im Hinblick auf die Berufswahl geleistet wird. „Der Informationsstand ist der, daß die Schüler oftmals nicht die Berufsbezeichnung der Eltern wissen. Die Berufswahl ist kein Thema. Dies ist erschreckend. Die Leute wissen nicht, was sie tun sollen. Die Eltern versagen da auch ganz stark. Eine gewisse Basis müssen die Eltern schaffen. Ich weiß nicht, ob das BIZ bei den Eltern bekannt ist. Das BIZ war bei den Schülern nicht bekannt. Das AMS schon, da viele Eltern der Schüler arbeitslos sind.“

Nicht zuletzt angesichts dieser doch sehr großen Unsicherheit zeigt sich auch die Bedeutung der psychologischen Unterstützung bei der Berufswahl. Die SchülerInnen wissen, daß sie sich entscheiden müssen, kennen aber die Möglichkeiten nicht, für die sie sich entscheiden könnten. Diese Zwangslage mag auch dafür mitverantwortlich sein, daß eine ernsthafte Befassung mit der Berufswahl oft zu lange hinausgeschoben wird. Noch am Anfang der vierten Klasse hat ein Großteil der SchülerInnen entweder keine Ahnung von Berufswahl, völlig unrealistische oder aber auch schon viel zu konkrete Vorstellungen.

Diese Problematik ist in den Hauptschulen und Polytechnischen Schulen natürlich dringlicher als in den Allgemeinbildenden Höheren Schulen. Die Befragung zeigte denn auch, daß die KoordinatorInnen der Berufsorientierung in den Hauptschulen und Polytechnischen Schulen erheblich besser über berufliche Fragestellungen, die Arbeitsmarktsituation und die Möglichkeiten der Informationsbeschaffung informiert sind als ihre KollegInnen aus den Allgemeinbildenden Höheren Schulen, ihre Aussagen sind generell konkreter, detaillierter und praxisnäher. Hier sind vor allem jene SchülerInnen

nen an konkreter Berufsorientierung interessiert, die die Schule verlassen wollen und nicht unbedingt in eine andere weiterführende Ausbildung eintreten wollen.

1.7 Berufsorientierung in der Schule - Zusammenfassung und Perspektiven

Engagement der LehrerInnen

„Alles steht und fällt mit dem Engagement des Lehrers.“ Mit diesem Satz eines der Befragten läßt sich die Wirksamkeit der Berufsorientierung bis zu einem gewissen Grad zusammenfassen. Berufsorientierung an der Schule muß, um erfolgreich zu sein, erheblich über das einfache Anbieten von Informationen, so passend und up to date sie auch sein mögen, hinausgehen. Trotz der vielfältigen Möglichkeiten, dieses Thema aufzubereiten, finden die LehrerInnen oft einfach nicht genug Themen, um diese Integration in den Unterricht herzustellen. Dies führe nach Ansicht der befragten KoordinatorInnen vielfach dazu, daß nach einmal eingeführten Schablonen unterrichtet werde. In vielen Schulen bzw. Unterrichtsgegenständen müsse die Berufsorientierung erst in den Regelunterricht „einsickern“. Dennoch wurde die Verpflichtung zur Berufsorientierung weitgehend begrüßt, nicht zuletzt deshalb, weil sie auch eine zumindest formelle Verpflichtung aller Lehrkräfte zur Berücksichtigung dieser Thematik sei. Damit würde das Einzelkämpfertum der KoordinatorInnen bis zu einem gewissen Grad aufgeweicht.

Diese Problematik wird allerdings nicht nur auf das fehlende Know How der LehrerInnen bei der Integration der Berufsorientierung zurückgeführt, sondern hat aus der (selbst)kritischen Sicht der KoordinatorInnen auch strukturelle Gründe, die daher rühren, „daß die Lehrer aus der Schule nicht hinauskommen und somit keine Erfahrung von der Berufswelt haben.“ Nicht zuletzt deshalb sei es für viele LehrerInnen auch schwierig, die Vielfalt der vorhandenen Informationen nach ihrer Bedeutung zu gewichten. Und gerade dies ist auch im Unterricht eine wichtige Aufgabe, die Information zu selektieren und so zu vereinfachen, daß die SchülerInnen sie verarbeiten können. Dabei sind die KoordinatorInnen hinsichtlich der Effektivität ihrer Konzepte zur Berufsorientierung bis zu einem gewissen Grad vom Entgegenkommen ihrer KollegInnen abhängig. Nur wenn es an der Schule zumindest drei oder vier LehrerInnen gibt, die das Thema Berufsorientierung ernsthaft in ihrem Unterricht unterzubringen versuchen, kann davon ausgegangen werden, daß auch tatsächlich eine effektive Unterstützung der SchülerInnen bei der Entscheidung für einen bestimmten Beruf oder ein Berufsfeld gegeben ist.

Generell kann also angenommen werden, daß Berufsorientierung dann gut funktioniert, wenn sie ein „Gemeinschaftsunternehmen“ von Lehrkräften, Eltern, SchülerInnen und externer Fachexpertise (wie sie beispielsweise von Berufsinformationszentren geboten wird) ist.

Inhaltliche Ansätze

Sowohl illusionäre Berufswünsche oder zu frühe Festlegungen auf einen Beruf stehen einer vernünftigen Berufsorientierung im Wege. Im ersten Fall ist es eher eine Verdrängungshaltung, die davon entlasten soll, die reale berufliche Zukunft anzudenken. Ein voreilig konkretisierter Berufswunsch hingegen ist zumeist weniger an eigenen Bedürfnissen oder Interessen orientiert, sondern eher von außen - beispielsweise aus der Familie, von Bekannten und Freunden oder weil es Modeberufe sind - übernommen. Gerade hier besteht die Gefahr einer Festlegung, die wenig mit Eignung und objektiven Chancen zu tun hat. Und die KoordinatorInnen bestätigen, daß es in diesen Fällen oft sehr schwierig ist, diese subjektive Fokussierung aufzuweichen. Solche SchülerInnen

versteifen sich oft auf „ihren“ Beruf und sind nicht mehr bereit, Alternativen mitzudenken. Auch hier scheint der unbewußte Wunsch maßgeblich zu sein, ein mit weniger Selbstverantwortung verbundenes Kindheitsmoratorium herbeizuführen.

Diese Abwehr einer ernstzunehmenden Berufsorientierung aufzuweichen, ist für die LehrerInnen ein wichtiges Ziel. Denn sie führt zu einer Inaktivität, die die Berufswahl immer weiter hinausschiebt. Und die Ursachen, wenn keine Lehrstelle gefunden wird, liegen aus der Sicht der KoordinatorInnen sehr oft darin, daß zuwenige Betriebe angesprochen wurden, Bewerbungsgespräche nicht vorbereitet und vor allem, Ängste nicht besprochen waren. Und obzwar die SchülerInnen beispielsweise in den Polytechnischen Schulen sich gegen Ende des Schuljahres mehr oder weniger gezwungen auf das Thema Berufswahl einlassen, kann es schon sehr spät sein. Vor dieser Phase, in der die SchülerInnen wißbegierig sind und explizit hohen Informationsbedarf haben, müßten daher entsprechende Vorbereitungen stattfinden, um die psychischen Barrieren vor der Auseinandersetzung mit der beruflichen Zukunft beiseite zu schaffen. Nur dann kann in der Akutphase engagiert an der konkreten Berufssuche gearbeitet werden. Und hier zeigt sich auch, welche Qualität die Berufsorientierung in den Hauptschulen hatte. Nach Auskunft der befragten KoordinatorInnen gibt es erhebliche Unterschiede in der Vermittlungsleistung der Hauptschulen, was auch bedeuten kann, daß die Hauptschulen noch zu große eigene Definitionsmöglichkeiten im Hinblick auf die Durchführung der Berufsorientierung haben. Es sollte aber nicht von den Schulen oder den Lehrkräften abhängen, welchen Stellenwert diese Thematik im Gesamtunterricht hat. Trotz der mittlerweile zweifelsohne ernsthaften Bemühungen um die Unterstützung der SchülerInnen muß angemerkt werden, daß es nach wie vor auch vom sozialen Umfeld und der Familie abhängt, ob es die SchülerInnen schaffen, in eine zukunftsweisende Lehrausbildung zu wechseln oder eine Tätigkeit als HilfsarbeiterIn aufzunehmen.

Ob die berufliche Zukunft als Thema nun verdrängt oder nur verharmlost wird, Aufgabe der Lehrkräfte ist in diesem Zusammenhang, das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Berufsorientierung zu schaffen. Und die SchülerInnen müssen auch durch das sichtbare Engagement der LehrerInnen einen Begriff von dieser Notwendigkeit erhalten, denn in vielen Fällen liegen die „Hauptgründe für Schwachstellen ... in der Beziehung zwischen Lehrer und Schüler“. Berufsorientierung heißt daher zu einem gewichtigen Teil auch persönlichkeitsbezogene Beratung, die Hinführung zu einem subjektiven Verständnis davon, welchen Platz die SchülerInnen in der Berufswelt haben wollen und können.

Organisation der Berufsorientierung

Generell ist ein Problem der schulischen Organisation der Berufsorientierung, die geforderte Verbindlichkeit des Themas zu sichern. Zugleich wurde aber auch die Ansicht vertreten, daß durch die in der neuen Verordnung geforderte Verbindlichkeit der Übung zu größeren Gruppen und damit zu weniger Möglichkeiten, sich den SchülerInnen individuell zu widmen, geführt habe. Auch werde durch diese Verbindlichkeit die Eigenmotivation der SchülerInnen negativ beeinflusst.

Die eigentliche Schwachstelle ist aber - wie schon oben angemerkt - die Integration der Berufsorientierung in den Regelunterricht. Um diesen nicht allzu sehr zu beeinträchtigen, sollen für die Berufsorientierung Randstunden eingesetzt werden. Dies läßt sich aber nicht immer mit den möglichen Besuchszeiten von Betrieben und Einrichtungen vereinbaren. Die Schulen sind hier auf eigenständige Lösungen angewiesen. Manchmal wird hier beispielsweise versucht, bestimmte Tage für den Berufsorientierungsunterricht zu reservieren und die für den Regelunterricht verloren gegangenen Stunden an anderen Tagen nachzuholen.

Von vielen LehrerInnen wird Berufsorientierung auch als Teil jener Überforderungen gesehen, mit denen die Schulen angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung konfrontiert sind. So sei die zu-

nehmende Unfähigkeit der Eltern, ihre Kinder zu erziehen, damit verbunden, daß den Schulen zur Ausbildungsfunktion vermehrt auch Erziehungsfunktionen zugeschoben würden. Zu diesen und anderen gesellschaftlichen Anliegen komme nun auch die Berufsorientierung, was es für die Schule zunehmend schwieriger mache, ihren Kernaufgaben nachzukommen. Auch wegen dieser Funktionsdiffusion sei es notwendig, verstärkt mit externen Partnern zusammenzuarbeiten. Die Kooperation von Schule und BIZ gilt daher allen Befragten als unabdingbare Notwendigkeit, wenn der Unterricht zumindest annähernd den Anforderungen der Berufswelt entsprechen soll. Vor allem die Detailinformation, aber auch konkrete, auf die Berufswahl bezogene Einzelgespräche könnten nicht von den Schulen, sondern nur von entsprechend gerüsteten Fachkräften geboten werden.

Perspektiven

Die bereits angesprochen schichtspezifische Grundproblematik der Berufsorientierung, daß nämlich Kinder aus sozial schwächeren und bildungsfernen Schichten und Milieus keine Unterstützung vom Elternhaus erhalten, ist auch einer der Ansatzpunkte im Hinblick auf die Perspektiven der Berufsorientierung. Es werde in Hinkunft Priorität haben, diese Schieflage auszubalancieren. Dies bedeute, daß die Berufsorientierung gerade in Hauptschulen und Polytechnischen Schulen, in denen sie ja bereits jetzt mit einigem Erfolg angewendet wird, ausgebaut werden müßte. Dennoch bedarf es aus der Sicht der KoordinatorInnen noch genauerer Information und noch intensiverer Begleitung. Dabei könnte sich zunehmend ein weiterer Begriff von Berufsorientierung durchsetzen, in dem auch die soziale Überlebensfähigkeit der SchülerInnen eine wichtige Rolle spielt. „Die Berufsorientierung wird sich teilen müssen, einerseits in hochqualifizierte Schüler und andererseits in jene, die nicht durch die Maschen des sozialen Systems fallen dürfen.“

Dies bedeute aus der Sicht der KoordinatorInnen auch eine Herausforderungen an Einrichtungen wie die Berufsinformationszentren, in der sich wohl auch eine Art Polarisierungsthese im Hinblick auf die künftige Entwicklung des Qualifikationsbedarfes abbildet. „Das BIZ muß sich von den Informationen und Beratungen her ändern. Die Mitte ist genügend abgedeckt. Die Randsegmente - Hochqualifikation und Niedrigqualifikation - müssen noch stärker abgedeckt werden“. Außerdem wird es in Zukunft - aus der Sicht der KoordinatorInnen - nötig sein, daß die BIZ-MitarbeiterInnen pädagogische Kompetenz für den Umgang mit SchülerInnen im Alter von 10 bis 12 Jahren erwerben, um die Berufsinformationen in einer altersgemäßen Sprache und im Spiel vermitteln zu können.

Allerdings haben nicht alle KoordinatorInnen konkrete Vorstellungen dieser Art. Oft wird lediglich eine Vertiefung der gegenwärtigen Praxis der Berufsorientierung an den Schulen erwartet, manchmal nicht einmal das. Und es scheint, daß diese Befragten durchaus ein Unbehagen mit ihrer fehlenden Voraussicht haben, denn sie meinen auch, daß in Zukunft vor allem neue Regelungsversuche, also eine verstärkte Verankerung der Berufsorientierung von oben, zu erwarten sind.

Den grundlegenden Veränderungen auf den Arbeitsmärkten im Gefolge der Globalisierung aller Lebensbereiche, die sich schon jetzt deutlich abzeichnen und teilweise auch schon durchgesetzt haben, schenken die Befragten noch wenig Aufmerksamkeit. Dies mag wohl zu einem Teil auch daran liegen, daß im Schuldienst als weitgehend abgesichertem Beschäftigungsbereich zu wenig Sensibilität für diese massiven Umbrüche zu erwerben ist.

Die Berufswelt der Zukunft ist mit dem Wissen um neu entstandene Berufe nur bedingt zu erfassen, es geht auch um völlig neue Formen der Berufsausübung. Hier genügt auch nicht das Wissen, in einem Berufsleben mehr als zweimal den Beruf wechseln zu müssen, es bedeutet auch, verschiedene Berufe in unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen auszuüben, z.B. angestellt oder freiberuflich, Werkvertrag, Teilzeit oder Vollzeit. Allerdings zeigen die Befragungsergebnisse, daß die zunehmende Knappheit von Arbeitsplätzen oder Lehrstellen bereits wahrgenommen wird. Daß ein Zurechtfinden unter diesen Bedingungen allerdings neuer Kompetenzen bedarf, die es auch an den Schulen zu vermitteln gilt (wieder eine der neuen gesellschaftsbezogenen Aufgaben), ist als Erkenntnis noch nicht besonders ausgegoren. Hier hilft auch der erhobene Zeigefinger, verbunden mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit eines mehrmaligen Berufswechsels, noch wenig.

Und dafür, aber auch für die konventionelleren Teile der Berufsorientierung, wird es entsprechend der Erwartungen der KoordinatorInnen auf alle Fälle notwendig sein, den Stellenwert der Berufsorientierung als solcher zu verbessern und die Zeit, die an der Schule zur Verfügung gestellt wird, zu erhöhen.

Teil II:

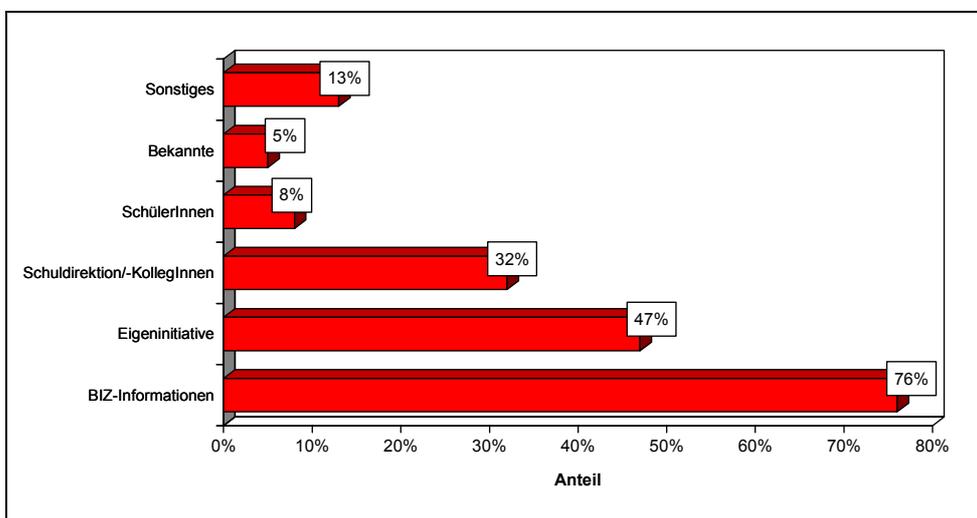
2 DIE BEWERTUNG DER BERUFSINFORMATIONSZENTREN

2.1 BIZ als Informationsquelle für den Berufsorientierung-Unterricht

Die schriftlichen Erhebungsergebnisse bestätigen eine differenzierte Sichtweise der ausgewählten Schultypen (AHS, HS, Polytechnische Lehrgänge) hinsichtlich Berufsorientierung und deren Umsetzung im Unterricht. Während Lehrkräfte in den Hauptschulen und Polytechnischen Lehrgängen großen Wert auf eine möglichst praxisbezogene Umsetzung legen, wird dies von beinahe einem Fünftel der AHS-Lehrkräfte kaum praktiziert. Allerdings nimmt diese Praxisorientierung des Berufsorientierung-Unterrichtes mit zunehmender Dauer der KoordinatorInnen Tätigkeit wieder ab. Während jene Lehrkräfte, die weniger als fünf Jahre in dieser Funktion arbeiten, zu 43% versuchen, ihren Berufsorientierung-Unterricht grundsätzlich praxisorientiert zu gestalten, ist dies bei ihren dienstälteren KollegInnen seltener der Fall. Lehrkräfte, die mehr als sechs Jahre für die Berufsorientierung zuständig sind, folgen dem Prinzip der durchgängigen Praxisorientierung nur mehr zu rund 25%. Wobei die Abnahme der Praxisorientierung nicht alleine in der Tätigkeitsdauer als KoordinatorIn liegen dürfte, sondern zu einem Gutteil von anderen Faktoren verursacht wird, beispielsweise der Abnahme des Engagements aufgrund des hohen Aufwands für die praxisorientierte Unterrichtsgestaltung.

Eine Möglichkeit der praxisnahen Vermittlung von Berufsorientierung und Berufsinformation ist der Besuch von Berufsinformationszentren (BIZ), wobei in diesem Zusammenhang vor allem direkte Informationen seitens des BIZ eine wichtige Informationsquelle für die Lehrkräfte darstellen. So entstehen Erstkontakte zum BIZ in den häufigsten Fällen durch Informationen und Materialien direkt vom BIZ (75,7%) oder aus Eigeninitiative der LehrerInnen (46,6%), wogegen nur rund ein Drittel aus dem KollegInnenkreis von diesen Einrichtungen gehört hat. SchülerInnen oder Bekannte bzw. sonstige Informationsquellen, beispielsweise Seminare, spielen eine untergeordnete Rolle.

Abbildung 8: Informationsquellen für die Lehrkräfte



Quelle: L&R Datafile „BIZ“;1999

Im Vergleich der Schultypen zeigt sich lediglich eine nennenswerte Abweichung hinsichtlich des Stellenwerts von SchülerInnen als Informationsquelle bei den Polytechnischen Lehrgängen: Dort informieren immerhin 17% der SchülerInnen ihre Lehrkräfte über das BIZ, wobei hier die Erfahrungen mit dem BIZ aus der Zeit des Hauptschulbesuchs eine relevante Rolle spielen dürften.

Allgemein werden der Berufsorientierung - aber auch einem BIZ-Besuch - von den befragten Lehrkräften wichtige Funktionen zugesprochen: 55% der befragten KoordinatorInnen stufen einen Besuch als sehr wichtig ein und 41% als wichtig, wogegen nur rund 3% die Meinung vertreten, daß diesem Aspekt kein hoher Stellenwert einzuräumen ist.

Tabelle 5: Stellenwert BIZ-Besuch differenziert nach Schultyp

Stellenwert	HS	AHS	Poly
sehr wichtig	56,2%	45,7%	66,7%
wichtig	39,7%	52,2%	30,3%
weniger wichtig	4,1%	2,2%	3,0%
unwichtig	0%	0%	0%

Quelle: L&R Datafile „BIZ“ 1999, n=152

Die Differenzierung nach Schultypen zeigt allerdings, daß die Bedeutung des Besuches im BIZ umso mehr steigt, je näher die Notwendigkeit einer Berufswahl rückt. So nimmt der BIZ-Besuch bei zwei Drittel der Polytechnischen Lehrgänge einen sehr wichtigen Stellenwert ein, was auch für 56% der Hauptschulen zutrifft. Für die befragten Lehrkräfte aus dem AHS-Bereich ist der BIZ-Besuch zwar wichtig (52%), allerdings wird dieser seltener als sehr wichtig eingestuft als bei KollegInnen aus Hauptschulen oder Polytechnischen Lehrgängen.

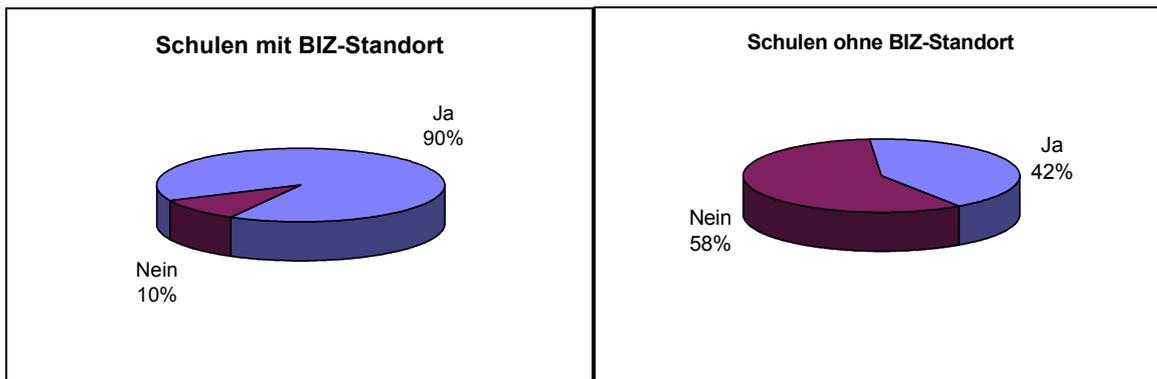
2.2 Zugänglichkeit

Ein ähnliches Bild zeichnet sich auch bei der Häufigkeitsauswertung von BIZ-Besuchen ab. Beispielsweise gaben beinahe 40% der befragten Berufsorientierung-KoordinatorInnen aus dem AHS-Bereich an, daß sie bisher weder alleine noch mit den SchülerInnen das BIZ besuchten. Im Gegensatz dazu statteten 74% der HS-Lehrkräfte und 87% der LehrerInnen von Polytechnischen Lehrgängen dem BIZ des öfteren gemeinsam mit ihren SchülerInnen einen Besuch ab.

Die Auswertung belegt jedoch auch einen Zusammenhang von Nutzung und Stellenwert mit Faktoren, wie der Dauer der Tätigkeit als Berufsorientierung-KoordinatorIn oder der EinwohnerInnenzahl des BIZ-Standortes. Beispielsweise gaben 29% der LehrerInnen, die sich noch nicht länger als 5 Jahre in der Position des/der KoordinatorIn befinden, an, bisher niemals das BIZ besucht zu haben, wogegen dies bei KollegInnen, die schon länger in diesem Bereich tätig sind, nur auf rund 8% zutrifft.

Die Bedeutung des Besuches im BIZ scheint etwas abzunehmen, wenn das BIZ sich in Konkurrenz mit anderen Anbietern von berufsbezogenen Informationen befindet. So stufen die Befragten aus den Landeshauptstädten eine Visite im BIZ als weniger relevant ein als in kleineren Städten und Orten. Auch die unterschiedliche Wahrnehmung von Entfernung spielt hier eine Rolle. Während in kleineren Städten und Orten auch Entfernung bis zu 45 Minuten teilweise als nahe empfunden werden, trifft dies in Großstädten hauptsächlich auf Entfernungen unter einer halben Stunde zu.

Abbildung 9: Räumliche Nähe zum BIZ



Quelle: L&R Datafile „BIZ“;1999

Insgesamt gaben 85% der befragten Lehrkräfte an, über ein BIZ in der näheren Umgebung zu verfügen. In diesem Zusammenhang ist jedoch zu differenzieren zwischen Schulen mit und ohne BIZ-Standort. Um diesem relevanten Untersuchungsaspekt Rechnung zu tragen, wurde eine Kontrollgruppe von 20 Schulen ohne BIZ-Standort in die Stichprobe von 208 Schulen aufgenommen.

Bei Schulen, die sich in der Nähe eines BIZ befinden, beträgt der durchschnittliche Anfahrtsweg rund 16 Minuten, wobei auch vereinzelt Nennungen bis zu 50 Minuten angegeben wurden. Etwas anders gestaltet sich dieses Bild jedoch bei jenen Schulen, die kein BIZ in der Nähe haben: Hier sind 58% der befragten Lehrkräfte der Meinung, daß der Anfahrtsweg zu lange ist, was auch durch einen durchschnittlichen Wert von rund 55 Minuten bestätigt wird. (maximum 120 min) Die Ergebnisse bestätigen, daß die Versorgung der Schulen mit BIZ-Angeboten mittlerweile relativ gut funktionieren dürfte, in manchen Regionen aber noch verbesserungswürdig ist.

Insgesamt ist die Zugänglichkeit also vom Umstand dominiert, ob sich das BIZ in der Nähe der Schule befindet. Die Zugänglichkeit, unter dem Aspekt der Öffnungszeiten der BIZ betrachtet, ist für die Schulen dann kein Problem, wenn die BIZ unbürokratisch damit umgehen oder generell beispielsweise von 8-16 Uhr geöffnet sind. Bestehende Unterschiede in der Kooperationsintensität haben mit Sicherheit auch eine räumliche Komponente. Wenn Schulen den BIZ-Standort etwa nur mit Fahrzeugen erreichen können, sind sie erheblich im Nachteil gegenüber jenen Schulen, die den Weg zu Fuß absolvieren können.

Dies bedeutet aber auch, daß die Berufsinformationszentren sich für weiter entfernt liegende Schulen, spezifische didaktische und organisatorische Zugangsmethoden überlegen müßten, um ihr Angebot an die SchülerInnen zu bringen. In diesem Zusammenhang sind zu starre Öffnungszeiten oder frühzeitige Schließzeiten doch sehr kritisch zu betrachten, vor allem dann, wenn dadurch explizite Ausschließlichkeiten hervorgerufen werden. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn eine Einzelberatung im BIZ nur vormittags möglich ist, also gerade dann, wenn die SchülerInnen in der Schule sein müssen. Wenn das BIZ etwa schon um 13.00 Uhr schließt, ist ein Besuch nur zu schulfreien Zeiten möglich, etwa an den wenigen Zwickeltagen. Generell vermitteln die Berufsorientierung-KoordinatorInnen den Eindruck: Je flexibler der Umgang mit Öffnungszeiten und je persönlicher der Kontakt, desto zufriedener sind sie.

2.3 Informationsbeschaffung

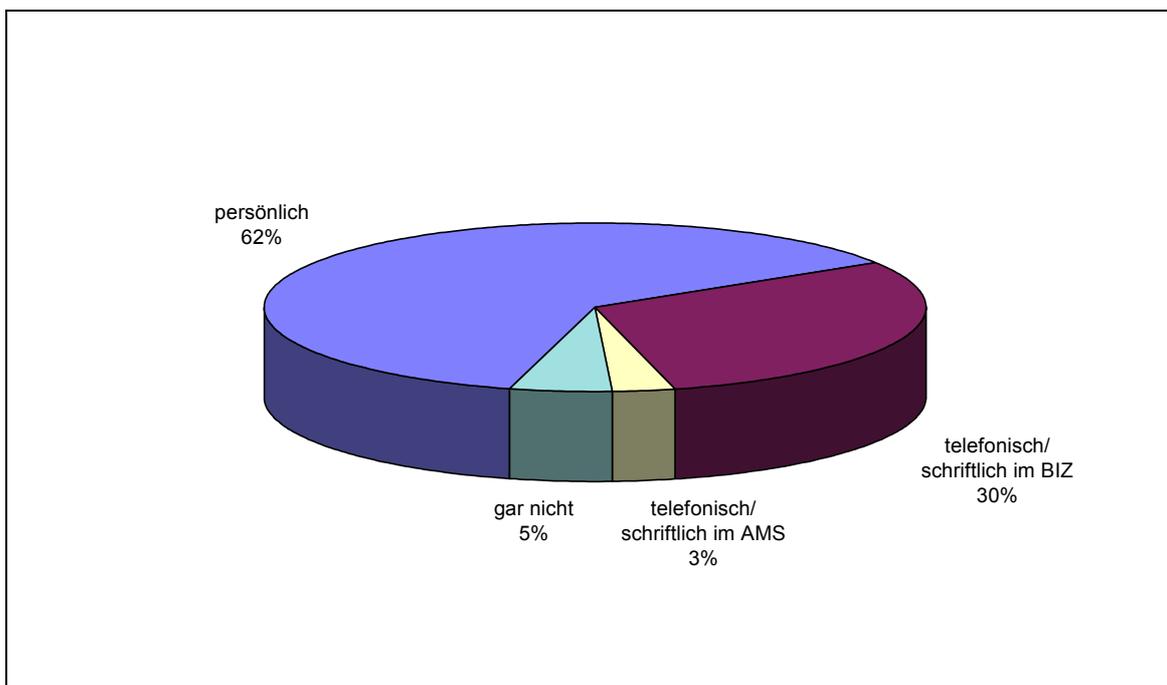
Da es kaum Lehrkräfte gibt, die gänzlich auf die Angebote eines BIZ verzichten, sind diese auch bis zu einem gewissen Grad bekannt. In den mündlichen Interviews wurde zumeist ein guter Teil der

vorhandenen Angebotspalette thematisiert: Videos, Computer, Interessentest, ausländische Schüler, Lehrverhältnisse, Rollenprobleme von Mädchen und Burschen, Broschüren, Berufsbeschreibungen, Jugendberatung. Auch die Möglichkeit, bedarfsgerechte Seminare von zwei Stunden bis zu einem Tagesprogramm durchführen zu können, wurde in diesem Zusammenhang genannt. In vielen Fällen übersteigt das Angebot der BIZ die Nutzungsmöglichkeiten durch die Schulen. Hier entstand auch der Eindruck, daß die befragten KoordinatorInnen bei der Auswahl des richtigen Informationsmediums überfordert sein könnten.

Auch in diesem Zusammenhang zeigt sich bis zu einem gewissen Grad die unterschiedlichen Ausrichtung der Berufsorientierung in den Allgemeinbildenden Höheren Schulen und den Pflichtschulen: die AHS-LehrerInnen wissen über das Angebot doch erheblich weniger Bescheid als ihre KollegInnen aus den Hauptschulen und den Polytechnischen Schulen. Von den Lehrkräften selbst wird das oft auch auf eine Konzentration der Berufsinformationszentren auf den Informationsbedarf der Hauptschulen zurückgeführt. Hier scheint gelegentlich ein sich gegenseitig verstärkender Distanzierungsprozeß in Gang zu sein: die Allgemeinbildenden Höheren Schulen nehmen die BIZ weniger intensiv in Anspruch, diese orientieren sich vermehrt an Hauptschulen und Polytechnischen Schulen, worauf sie von den AHS wiederum als unzureichend wahrgenommen werden.

Außerdem dürfte die Zufriedenheit abnehmen, je mehr die Informationsbeschaffung mit Hilfe neuer Technologien besorgt werden soll, der Internetzugang scheint in manchen Berufsinformationszentren also noch ein Problem darzustellen, ebenso wie die Handhabung der vorhandenen Computer- und Druckerausrüstungen. So holt sich die Mehrheit der befragten BerufsorientierungskordinatorInnen nach wie vor benötigte Informationen persönlich im BIZ ab, wobei hier abermals wesentliche Unterschiede zwischen den einzelnen Schultypen ersichtlich sind. Während dies 66% der Lehrkräfte aus Hauptschulen und 75% jener aus den Polytechnischen Lehrgängen praktizieren, trifft es nur auf 45% der AHS-LehrerInnen zu. Letztgenannte bevorzugen zu 40% die Informationsbeschaffung aufgrund schriftlicher oder telefonischer Kontakte. Das AMS als direkte Kontaktstelle für BIZ-Informationen nimmt bei allen Schultypen eine eher untergeordnete Rolle (2-3%) ein.

Abbildung 10: Informationsbeschaffung



Quelle: L&R Datafile „BIZ“;1999

Häufig wird auch auf andere Informationsträger zurückgegriffen, etwa die Kammer für Arbeiter und Angestellte (60%), die Wirtschaftskammer (56%) oder das Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (69%). Am häufigsten nannten die befragten LehrerInnen Materialien des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, wobei das „ABC der Berufsausbildungen“ die meistgenannte Broschüre darstellt. Die bevorzugten Materialien der Arbeiterkammer umfassen diverse Broschüren über Berufsbilder oder Lehrberufslisten sowie das Berufsausbildungsgesetz. Einige Lehrkräfte sehen auch im Planspiel der AK eine interessante Alternative zum herkömmlichen Berufsorientierungsunterricht. Auch die verwendeten Materialien der Wirtschaftskammer sind relativ vielfältig: am häufigsten wurden die Broschüre „Nach der Schule in die Praxis“ sowie Lehrberufslisten genannt. Weitere Materialien, welche von den Lehrkräften als relevant bzw. interessant eingestuft wurden, wären unter anderem „BIPOL-Berufsbeschreibung“ oder „Karriere mit Lehre“.

In diesem Zusammenhang kommt auch die von den Schulen als defizitär empfundene Information über freie Lehrstellen zur Sprache. Die Versorgung mit aktuellen Lehrstellenlisten scheint an vielen Schulen nicht zu gelingen. Gerade für die Berufsorientierung der PflichtschulabgängerInnen ist diese Information gegen Ende der Schulzeit aber äußerst wichtig. Könnte noch in der Endphase des Schulbesuchs eine unterstützte Lehrstellensuche beginnen, wäre den SchülerInnen wohl sehr geholfen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil negative Erfahrungen noch bis zu einem gewissen Grad im Klassenverbund bearbeitet werden könnten. Beispielsweise könnte hier - auch in Zusammenarbeit mit dem BIZ - ein Bewerbungstraining für „Ernstfälle“ absolviert werden.

Hier zeigt sich allerdings auch die Problematik der Informationskonkurrenz. Im Regelfall scheint keine Abstimmung zwischen Einrichtungen stattfinden, die berufliche Information anbieten. Wenn also an einem Standort mehrere Einrichtungen Unterstützung im Bereich der Berufsorientierung anbieten, kommt es somit zu Parallelaktionen, die auch als Ressourcenvergeudung interpretiert werden könnte. Die LehrerInnen entscheiden sich dann eher (der Einfachheit halber) für einen der Anbieter, was bedeutet, daß die anderen ungenutzt bleiben. Dies erklärt im übrigen auch die etwas geringere Bedeutung, die den Berufsinformationszentren im städtischen Raum beigemessen wird; die Lehrkräfte haben eben auch alternative Informationsquellen zur Verfügung. Generell ist davon auszugehen, daß jene Einrichtungen, die ein zusammenhängendes Paket von Inhalten und Methoden zur Verfügung stellen, besonders geschätzt werden. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn ein Interessenstest durchgeführt wird, die Ergebnisse anschließend besprochen werden und die SchülerInnen auf dieser Grundlage Empfehlungen hinsichtlich weiterführender Informationen und Materialien erhalten. Wichtig ist auch die Eigenaktivität der Einrichtungen: je weiter man den Lehrkräften entgegengeht, umso eher nehmen sie ein Angebot in Anspruch. Dazu gehören auch einfache Dienstleistungen, etwa die Möglichkeit, Unterlagen zu kopieren.

Während also die Informationsbeschaffung durch die LehrerInnen weitgehend reibungslos vonstatten geht, ist dies beim direkten Kontakt der Schülerinnen mit dem BIZ weniger abgesichert. Viele der Berufsorientierung-KoordinatorInnen haben konzeptuell im Hinblick auf die Kooperation mit dem BIZ zwei Schienen vor Augen: in der Schule wird ein möglichst differenzierter Einblick in die Berufswelt vermittelt und gegebenenfalls individuellen Eignungen nachgegangen, detaillierten Informationen über konkrete Berufswege sollen sich die SchülerInnen möglichst selbst beim BIZ besorgen. Dieser direkte Kontakt wird an den Schulen allerdings nicht systematisch beobachtet. Oft wissen die KoordinatorInnen nur, daß sie eine entsprechende Aufforderung ausgesprochen haben, nicht aber, ob die SchülerInnen dieser auch gefolgt sind. Dementsprechend wird dieser direkte Kontakt zwischen BIZ, SchülerInnen und gegebenenfalls Eltern auch nicht vorbereitet oder ausgewertet. Die Befragten weisen selbst darauf hin, daß unter diesen Umständen ein BIZ-Besuch nur dann erfolgversprechend ist, wenn die SchülerInnen schon ganz genau wissen, was sie (werden) wollen. Und das - so ist anzunehmen - wird nicht immer der Fall sein. Angesichts der geringen Einsicht, die die LehrerInnen hinsichtlich der Ergebnisse dieser Einzelbesuche haben, können sie die

Qualität der BIZ-Einzelberatung auch nicht bewerten. Es wird lediglich die Hoffnung ausgesprochen, daß den SchülerInnen bei der konkreten Berufswahl weitergeholfen wird.

Diese Ungewißheit hinsichtlich der individuellen Nutzung der BIZ-Angebote durch die SchülerInnen zeigt sich auch daran, daß die Lehrkräfte nicht immer sicher sind, ob ihre SchülerInnen das BIZ als Einrichtung überhaupt kennen. 77% der befragten Lehrkräfte sind der Meinung, daß Ihre SchülerInnen das BIZ kennen, wobei dies vor allem auf das Poly (97%) und die HS (80%) zutrifft, wogegen dies nur 57% der AHS-LehrerInnen angeben. Bei der Frage nach der Beurteilung des BIZ durch die SchülerInnen fühlten sich relativ viele Lehrkräfte überfordert, so gaben 37% der HS, 40% des Poly und 62% der AHS-LehrerInnen an, dies nicht beurteilen zu können. Trotzdem waren in den Hauptschulen und Polytechnischen Lehrgängen mehr als die Hälfte der befragten KoordinatorInnen der Meinung, daß ihre SchülerInnen vom BIZ begeistert sind, im Bereich der Allgemeinbildenden Höheren Schulen immerhin 38%.

2.4 Kooperation Schule - BIZ

Auf einer sehr pragmatischen Kooperationsebene - die sozusagen das Nötigste an Kontakt umfaßt - wird die Zusammenarbeit mit den Berufsinformationszentren von den KoordinatorInnen durchwegs als ausreichend beschrieben. „Zusammenarbeit ist für mich fast etwas übertrieben. Ich mache mir einen Termin aus und sage: ‘Das sind die und die Schüler’ - und das ist es. Ich habe aber auch keine großen Wünsche und Anforderungen gestellt. Was ich wollte, hat gepaßt.“ Dieses prototypische Zitat ist wohl auch ein Spiegelbild dafür, wie die Berufsorientierung an vielen Schulen gehandhabt wird - als Fach, von dem man weiß, daß es immer wichtiger wird, von dem man aber nur bedingt weiß, wie man im Unterricht dieser Bedeutung gerecht werden könnte oder die Angebote der Berufsinformationszentren effektiver zu nutzen wären.

Letztlich lassen sich zwei grobe Kooperationsformen zwischen BIZ und Schulen herausarbeiten: der sporadische „pflichtbewußte“ Kontakt, für den ein BIZ Besuch nach Art eines Betriebsbesuches typisch ist oder eine inhaltlich-pädagogisch-organisatorisch exponierte Kooperation.

Eher oberflächliche Kooperationsformen

Im ersten Fall werden zwar die Grundbedürfnisse im Hinblick auf berufliche Information erfüllt und auch gelegentlich Veranstaltungen für Eltern durchgeführt, eine darüber hinaus gehende Kooperation entsteht allerdings nicht. Die Leistungsfähigkeit der Berufsinformationszentren kann in diesen Fällen auch nur bedingt beurteilt werden, wobei sich die Bewertung häufig auf den Umgang mit den Schülern („Sehr freundlich“) und die Fähigkeit, einen Besuch interessant zu gestalten, bezieht. Es ist auch anzunehmen, daß viele AHS Kooperationen dieser Art bevorzugen, da hier Berufsorientierung vielfach ja zur Bildungsberatung verengt wird und die konkreten Informationsangebote der Berufsinformationszentren daher vernachlässigt werden können. Allerdings ist doch zu bedenken, daß die Wahl einer Oberstufen-Ausbildung zugleich auch eine Art Berufsentscheidung ist und daher mit den künftigen Berufsperspektiven zu begründen wäre. Allerdings ist ebenso anzunehmen, daß die Angebote der BIZ noch zu wenig auf diese Verbindung von Ausbildungs- und Berufsplanung ausgerichtet sind.

Bei Kontakten auf diesem Level sind auch die Erwartungen an die Berufsinformationszentren beschränkt: Es geht vorwiegend um Informationsangebote sowie die Möglichkeit, Broschüren abholen zu können und weniger darum, das BIZ etwa auch an die Schule zu holen. Vor allem, wenn das BIZ selbst, beispielsweise auch aus Gründen der Personalknappheit, keine eigenständigen Initiativen zur Erweiterung oder Vertiefung des Kontaktes setzt, kann sich eine Kooperation dieser Art auch

über längere Zeit hinweg einpendeln. In diesen Fällen können die KoordinatorInnen beispielsweise keine persönlichen AnsprechpartnerInnen im BIZ namhaft machen. Das BIZ wird hier als eine unter mehreren Quellen für sachbezogene Unterlagen betrachtet - wie etwa das AMS oder die Bildungseinrichtungen der Sozialpartner - und weniger als Partner, mit dem gemeinsam weitergehende und vertiefte Aktivitäten für die Berufsorientierung entwickelt werden könnten.

Die Kontakthäufigkeit und -intensität muß anfänglich doch stark vom BIZ ausgehen, bevor auch die Schulen ihrerseits initiativ werden. Aus diesem Grund mag es vielfach vom Engagement und vom Kooperationskonzept des jeweiligen BIZ abhängen, wenn der Kontakt über das oben skizzierte Level nicht hinausgeht. Dies kann allerdings auch schwierig werden, denn die Befragung zeigt, daß viele KoordinatorInnen durchaus mit einem oberflächlichen, auf regelmäßige Routineveranstaltungen beschränkten Kontakt zufrieden sind und beispielsweise für eine verstärkte Präsenz des BIZ an der Schule keine erkennbare Sympathie aufbringen. Hier wird die Zusammenarbeit mit dem BIZ generell als gut bezeichnet, was sich zumeist aber nicht konkretisieren läßt. Im Gegensatz zur Situation bei intensiven Kooperationen kommt das BIZ hier auch kaum in Verlegenheit, Beratungswünsche ausschlagen zu müssen, weil beispielsweise die personelle Kapazität zu gering ist.

Bei geringer Kooperationsdichte werden die SchülerInnen zwar auch zur individuellen Inanspruchnahme der BIZ-Beratungsangebote motiviert, da allerdings kein gemeinsamer Abbau der Schwellenangst stattfindet, etwa durch Veranstaltungen für die ganze Klasse, ist anzunehmen, daß der Erfolg nicht allzu groß ist.

Intensive Kooperationen

Den oben genannten oberflächlichen Kooperationsformen stehen Formen der intensiven Zusammenarbeit gegenüber. Diese enge Kooperation ist zumeist mit folgenden Voraussetzungen verbunden:

- Die Kommunikation zwischen BIZ und Schule ist nicht auf periodisch wiederkehrende, aber isolierte Ereignisse (wie zum Beispiel ein jährlicher Besuch beim BIZ) beschränkt und wird von beiden Seiten aktiv in Gang gehalten.
- Veranstaltungen unterschiedlicher Art werden gemeinsam geplant und durchgeführt.
- Das BIZ verfügt über kompetentes Personal, aktuelle und gut aufbereitete Informationen, neue Medien und genügend Flexibilität, die vorhandene Materialien je nach Bedarf zur Verfügung zu stellen, also sie auch an die Schulen auszuleihen (Videos),
- Die Schulen motivieren die SchülerInnen zur individuellen Inanspruchnahme des BIZ und dieses ist in der Lage, etwa durch Einzelberatung darauf einzugehen.

In diesen Fällen informiert das BIZ beispielsweise am Schulanfang über die vorgesehenen Veranstaltungen und die sonstigen Angebote für Schule und SchülerInnen. Die KoordinatorInnen wiederum laden das BIZ zu Vorträgen an die Schule ein. Eine vertiefte Zusammenarbeit entsteht beispielsweise durch zielgruppenspezifische Beratung - etwa für Mädchen einer bestimmten Altersgruppe - und durch Beteiligung des BIZ an den Elternabenden.

Aus diesen sowohl in der Schule als auch im BIZ abgehaltenen Veranstaltungen, die verstärkt einer überblicksbezogenen Information über berufliche Möglichkeiten und ihre Voraussetzungen dienen, entwickeln sich auch stärker know-How-spezifische Aktivitäten, wie beispielsweise die Durchführung von Bewerbungstrainings für ganze Schulklassen. Durch diese stärker institutionell gestützte Kooperation zwischen Schule und BIZ werden auch die Voraussetzungen für eigenständige Informations- und Orientierungsaktivitäten der SchülerInnen geschaffen. Wenn durch mehrere von der Schule oder dem BIZ organisierte Events genügend Vertrautheit mit der Thematik und der Einrichtung geschaffen wurde, sinken die Hemmschwellen, sich auch eigenständig der Informationsangebote des BIZ zu bedienen und gegebenenfalls auch individuell beraten zu lassen.

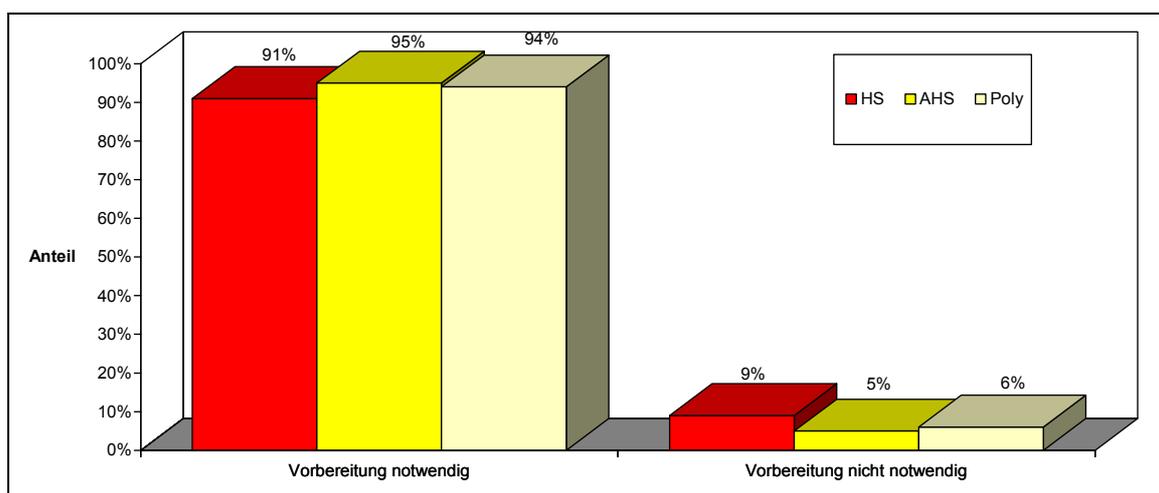
Im Zuge intensiver Kooperationen dieser Art gelingt gelegentlich auch die Einbindung anderer, für die Berufsorientierung und -wahl relevanter Akteure, beispielsweise UnternehmensvertreterInnen, andere öffentliche Stellen oder etwa die Jugendbetreuung des AMS.

Eine Grenze dieser Zusammenarbeit ist zumeist die personelle Situation. Wenn das BIZ nicht über genügend MitarbeiterInnen verfügt, können nicht alle im Sinne der Berufsorientierung notwendigen Veranstaltungen und gewünschten Einzelberatungen durchgeführt werden. In diesen Fällen ist der Informationsbedarf oft größer als das Leistungsvermögen des BIZ.

Vorbereitung

Im Falle einer eher intensiven Kooperation zwischen BIZ und Schule erfolgt eine entsprechende Vor- bzw. auch Nachbereitung seitens der KoordinatorInnen, wenn etwa ein BIZ-Besuch bevorsteht. Den Auswertungen der Fragebögen zufolge sind rund 94% der befragten KoordinatorInnen der Meinung, daß eine Vorbereitung auf den BIZ-Besuch durchaus notwendig sei, wobei jedoch von etwas mehr als einem Viertel angemerkt wurde, daß keine entsprechende Materialien zur Verfügung gestellt werden.

Abbildung 11: Vorbereitung des BIZ-Besuchs nach Schultyp



Quelle: L&R Datafile „BIZ“; 1999

Die Lehrkräfte versuchen hier entweder, sich im Unterricht mittels Broschüren und anderer Unterlagen auf den Besuch vorzubereiten und die Anwesenheit im BIZ selbst als Möglichkeit der Vertiefung und der Beantwortung spezifischer Fragen zu nutzen. Hilfreich hat sich in diesem Zusammenhang erwiesen, über die Fragen nachzudenken, die während des BIZ-Besuches gestellt werden sollten. Manchmal wird aber auch der umgekehrte Weg eingeschlagen: das BIZ wird dafür herangezogen, die Breite und die Vielfalt von Berufsorientierung zu eröffnen, im Unterricht wird dann auf spezifische Bedürfnisse von SchülerInnen bezogen weitergearbeitet.

Allerdings dürfte die Vorbereitung auf die Wahrnehmung von Angeboten der Berufsinformationszentren sehr unterschiedlich ausfallen. Manche KoordinatorInnen sehen beispielsweise keine besondere Notwendigkeit, andere bereiten sich wiederum nur auf berufspraktische Tage vor. Es wurde sogar die Vermutung ausgesprochen, daß eine Vorbereitung seitens des BIZ nicht erwünscht sei. Um den SchülerInnen einen möglichst erfolgreichen BIZ-Besuch garantieren zu können, erscheinen jedoch vorbereitende Aktivitäten unerlässlich. In diesem Zusammenhang sollten seitens

des BIZ entsprechende Materialien sowie gegebenenfalls auch persönliche Unterstützung der Lehrkräfte zur Verfügung gestellt werden.

2.5 Bewertung des BIZ-Angebots

Generell ist bei allen befragten Berufsorientierung-KoordinatorInnen eine relativ hohe Zufriedenheit hinsichtlich des administrativen Angebots und der Ausstattung des BIZ gegeben: So sind rund 99% der Lehrkräfte mit dem BIZ-Angebot, der Einrichtung, dem Raumangebot etc., 97% mit den Terminvereinbarungen und 96% mit den Öffnungszeiten (sehr) zufrieden. Eine regionalspezifische Auswertung nach Bundesländern bestätigt dieses Ergebnis generell, lediglich in Wien, Oberösterreich und Vorarlberg wird vereinzelt an den Öffnungszeiten und Terminvereinbarungen Kritik geübt.

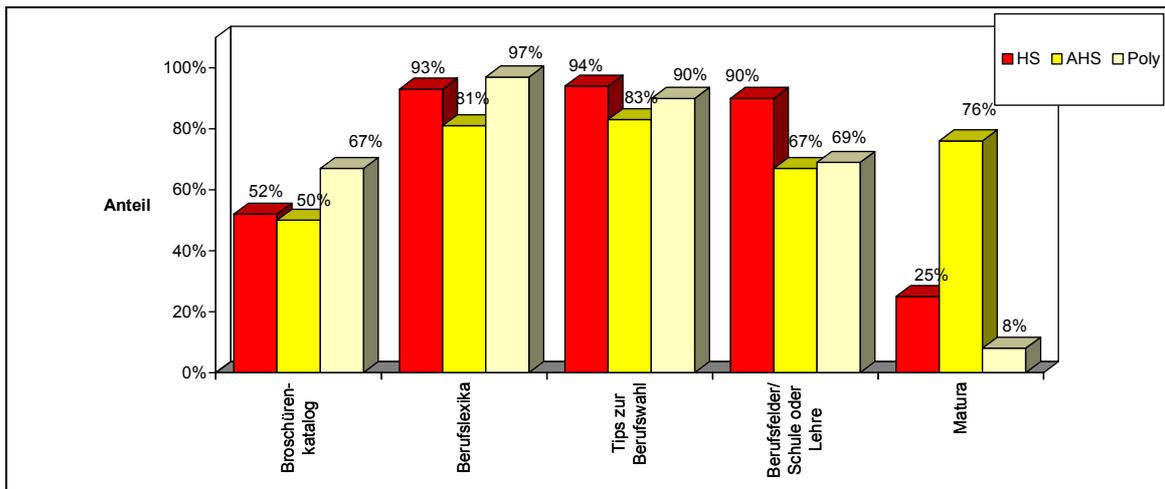
Insgesamt dürfte die Handhabung der Zugänglichkeiten, insbesondere der Öffnungszeiten, also doch noch sehr unterschiedlich sein, denn es gibt nach Angabe der Befragten auch Berufsinformationszentren, die mit den Öffnungszeiten sehr unbürokratisch und damit den Schulen gegenüber sehr entgegenkommend sind, indem sie beispielsweise auch die Mittagspause für Termine opfern und auch sonst Möglichkeiten außerhalb der regulären Öffnungszeiten bestehen. Generell ist festzustellen, daß die Zufriedenheit der BO-KoordinatorInnen in engem Zusammenhang mit flexiblen Öffnungszeiten bzw. Terminvereinbarungen steht.

Auch hinsichtlich der konkreten inhaltlichen Angebote des BIZ besteht eine relativ hohe Zufriedenheit seitens der befragten BerufsorientierungskoordinatorInnen. Vor allem schriftliche Informationsmaterialien, wie etwa die Broschüren des BIZ oder Informationsmappen erfreuen sich bei den Lehrkräften großer Beliebtheit, wogegen die von den BeraterInnen des BIZ angebotenen Einführungsvorträge oder Filme und Videos etwas negativer bewertet werden. Manche der befragten KoordinatorInnen kritisieren in diesem Zusammenhang fehlende Aktualitätsbezüge der vorhandenen Videos oder Filme. Einige wenige Lehrkräfte üben allgemein Kritik an BIZ-Materialien hinsichtlich ihrer Aktualität und Vollständigkeit oder sie sind der Meinung, daß die SchülerInnen aufgrund des vielfältigen Angebot überfordert seien.

Trotz der genannten fallweisen Kritiken verwenden nahezu alle der befragten Lehrkräfte die Broschüren des BIZ, wobei hierbei kaum Abweichungen im Nutzungsverhalten zwischen den einzelnen Schultypen bestehen. PC-Programme hingegen werden von etwa 10% und die Angebote im Internet von mehr als einem Viertel (27,8%) nicht genutzt. Ebenso werden spezifische Angebote des AMS, wie etwa der Samsomat, von rund 24% nicht genutzt und auch weniger positiv bewertet. Lediglich die Polytechnischen Lehrgänge weisen auch in diesem Zusammenhang ein stärkeres Interesse auf. Die genannte Kritik an fehlenden aktuellen Informationen scheint diesen Ergebnissen nach nur teilweise gerechtfertigt, da gerade jene Medien, die fortlaufende Aktualisierung garantieren, von den KoordinatorInnen nur zu einem gewissen Teil genutzt werden. Hier scheint es Aufgabe des BIZ zu sein, auf die bestehenden Angebote sowie deren Aktualität hinzuweisen und sie auch kundengerecht, das heißt sowohl für Lehrkräfte als auch SchülerInnen, zu gestalten.

Die Analysen bestätigen jedoch, daß die befragten Lehrkräfte vorwiegend schriftliche Materialien nutzen und diese auch über einen entsprechend hohen Bekanntheitsgrad verfügen. Lediglich der Broschürenkatalog des BIZ ist den Ergebnissen der Fragebogenauswertung zufolge noch nicht ausreichend bekannt und verbreitet. Etwas mehr als ein Viertel (27,1%) gab an, den Katalog nicht zu kennen, wobei dies besonders häufig auf AHS-Lehrkräfte zutrifft (39,5%).

Abbildung 12: Nutzungsmuster ausgewählter BIZ-Broschüren nach Schultyp



Quelle: L&R Datafile „BIZ“; 1999

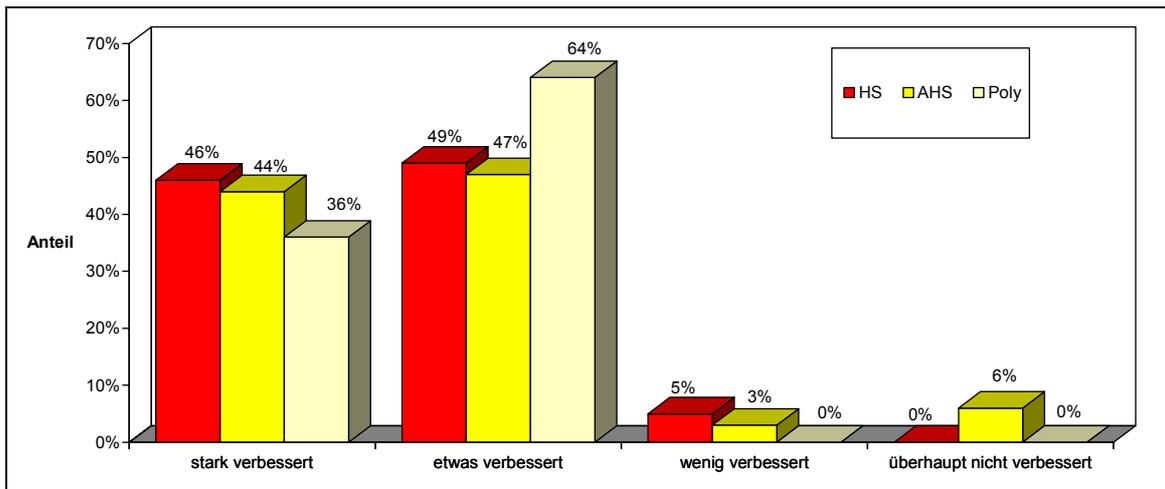
Von allen Schultypen werden insbesondere das Berufslexikon sowie Tips zur Berufswahl für die Berufsorientierung verwendet. Wie bei allen anderen Angeboten des BIZ hinkt auch hier die AHS in der Häufigkeit der Nutzung den anderen in die Befragung einbezogenen Schultypen etwas nach.

Folgt man den vorangehenden Befunden, so dürfte es für die Berufsinformationszentren an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen doch um einiges schwieriger sein, die Informations- und Beratungsangebote bekannt zu machen und die mit der Berufsorientierung befaßten Lehrkräfte zu ihrer Nutzung anzuregen. Dies mag - wie an anderer Stelle ausgeführt - an den unterschiedlichen Aufgabenstellungen zwischen Allgemeinbildenden Höheren Schulen einerseits und HS/Polys andererseits liegen. Demzufolge wird Berufsorientierung an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen sehr viel stärker als Bildungsberatung begriffen, konkrete Angebote zur Erleichterung der Berufswahl sind in diesem Verständnis eher sekundär.

Demgegenüber ist diese Thematik an den Hauptschulen und den Polytechnischen Schulen doch von erheblich größerer Brisanz. Dies wird durch den hohen Bekanntheitsgrad aller genannten BIZ-Broschüren unter dem Lehrpersonal von Hauptschulen und Polytechnischen Lehrgängen belegt, lediglich themenspezifische Broschüren, wie etwa Matura - die dem Ermessen der Lehrkräfte für die genannten Schultypen eine untergeordnete Rolle spielen - sind eher selten bekannt.

Generell sind die befragten Lehrkräfte davon überzeugt, daß die Materialien des BIZ auch zu einer Verbesserung der Berufsorientierung an ihrer Schule beitragen. Lediglich 6% der AHS-LehrerInnen können keine direkte Verbesserung feststellen und einige HS- sowie AHS-KoordinatorInnen sehen nur einen geringen Nutzen. Auch in diesem Zusammenhang bestehen deutliche regionalspezifische Unterschiede: so sind vor allem Lehrkräfte an Schulen in kleineren Gemeinde und Orte davon überzeugt, daß die Materialien stark zu einer Verbesserung des Berufsorientierung-Unterrichts beitragen.

Abbildung 13: Beitrag der BIZ-Materialien zur Verbesserung der Berufsorientierung



Quelle: L&R Datafile „BIZ“; 1999

Konkret fühlt sich der Großteil der befragten BerufsorientierungskordinatorInnen jedoch durchwegs vom BIZ unterstützt. So können 97% den SchülerInnen bessere allgemeine Orientierungshilfen anbieten sowie 86% durch das BIZ detailliertere Informationen über die Probleme bei der Berufswahl zur Verfügung stellen können. Immerhin vier Fünftel der befragten Personen fühlen sich durch die BIZ-Materialien bei Informationsgesprächen wesentlich kompetenter und sicherer, wobei bei den genannten Punkte kaum Unterschiede zwischen den einzelnen Schultypen, der Größe des BIZ-Standortes oder der Dauer der Tätigkeit als Bo-KoordinatorIn zeigen.

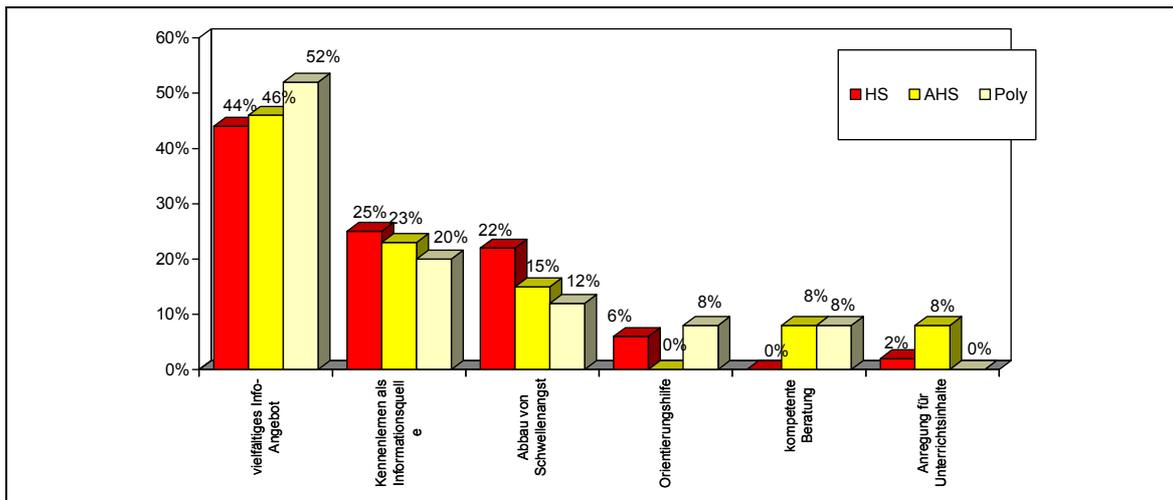
Die Lehrkräfte sehen ihre Funktion in der pädagogischen Aufbereitung und „Übersetzung“ der Materialien. In den engagierten Kooperationen zwischen Schulen und Berufsinformationszentren ist dies nicht nur eine Einwegkommunikation, in der die Informationen aus dem BIZ in der Schule verarbeitet werden, sondern die Unterrichtsergebnisse gehen wieder ins BIZ zurück, etwa wenn SchülerInnen selbst die von ihnen erarbeiteten Berufsbeschreibungen für andere SchülerInnen präsentieren und dies im Rahmen einer Veranstaltung am BIZ stattfindet.

Wichtig ist auch, die Berufsinformation im Rahmen der Berufsorientierung altersgemäß zu interpretieren und den Kindern die Möglichkeit zu geben, ihre utopischen Vorstellungen mit der Realität zu vergleichen.

2.6 Leistungsbewertung

Allgemein steht für die Lehrkräfte aller befragten Schultypen positive Nutzungsaspekte des BIZ im Vordergrund. So können rund drei Viertel der BerufsorientierungskordinatorInnen für sich und die SchülerInnen einen Nutzen aus dem BIZ-Besuch ziehen. An vorderster Stelle liegt hierbei das vielfältige Informationsangebot des BIZ, aber auch der Abbau von Schwellenängsten sowie das Kennenlernen des BIZ als wichtige Informationsstelle für die SchülerInnen erscheinen den befragten Lehrkräften aller Schultypen als wichtige Faktoren.

Abbildung 14: Nutzen des BIZ-Besuchs differenziert nach Schultypen

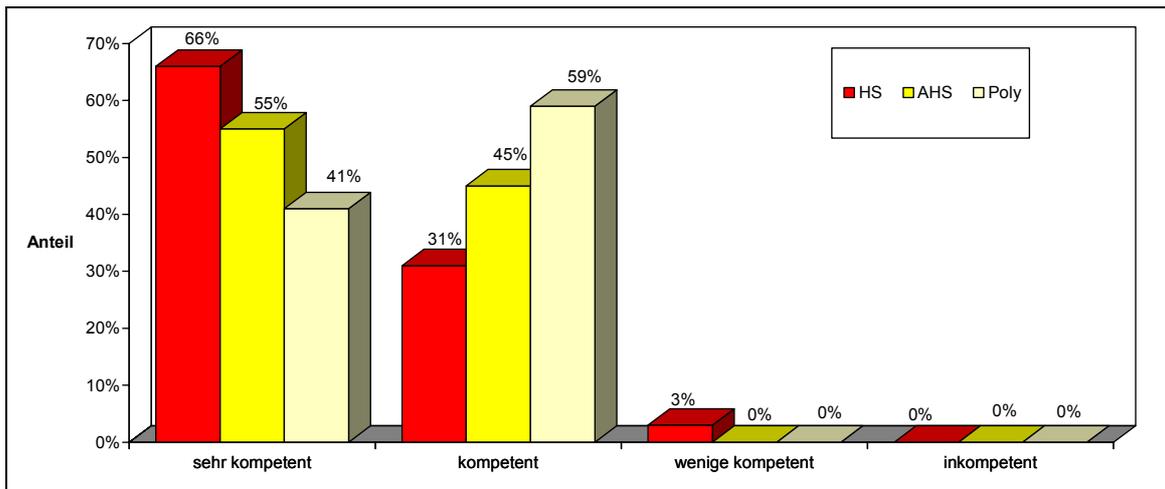


Quelle: L&R Datafile „BIZ“; 1999

Kritik wurde in diesem Zusammenhang nur vereinzelt erwähnt und umfaßt zumeist konkrete Defizite in einzelnen Berufsinformationszentren, wie etwa fehlendes Personal, beschränkte Öffnungszeiten oder das räumliche Angebot. In der mündlichen Befragung wurde in diesem Zusammenhang allerdings auch auf den Fachjargon hingewiesen, der zwar für die BeraterInnen in den Berufsinformationszentren und anderen Einrichtungen selbstverständlich, für die SchülerInnen und auch die LehrerInnen oft aber unverständlich sei. Dies gelte auch für die Sprache in den Informationsunterlagen: „Das ist ein wunder Punkt. Manche Beschreibungen sind sehr fachsprachlich abgefasst. Gerade für Schüler, die schwächer sind, oder für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf, ist diese Information zu anspruchsvoll. Die können dies alleine für sich nicht durcharbeiten. Beratung ist vonnöten, auch diese Schüler müssen beraten werden - und das wird immer stärker. Berufsbeschreibungen sollen leichter abgefasst werden. Je verständlicher Beschreibungen abgefasst werden, desto besser. Auch die Erklärungen bei Besuchen im BIZ sind klar - aber es gibt eine gewisse Fachsprache, die nicht von jedem verstanden wird.“

Eine Kritik, die im übrigen auch für Vortragende, die aus Institutionen kommen, genannt wurde, nicht aber beispielsweise für UnternehmensvertreterInnen, denen es wohl am ehesten gelingt, ihren betrieblichen Bereich anschaulich darzustellen. Insbesondere Vorträge der Berufsberatung des AMS wurde in diesem Zusammenhang eher negativ erwähnt. Dies mag unter anderem daran liegen, daß die ExpertInnen des AMS zu stark routinisierte Präsentationsformen verwenden und deshalb bei den SchülerInnen nicht immer gut ankommen.

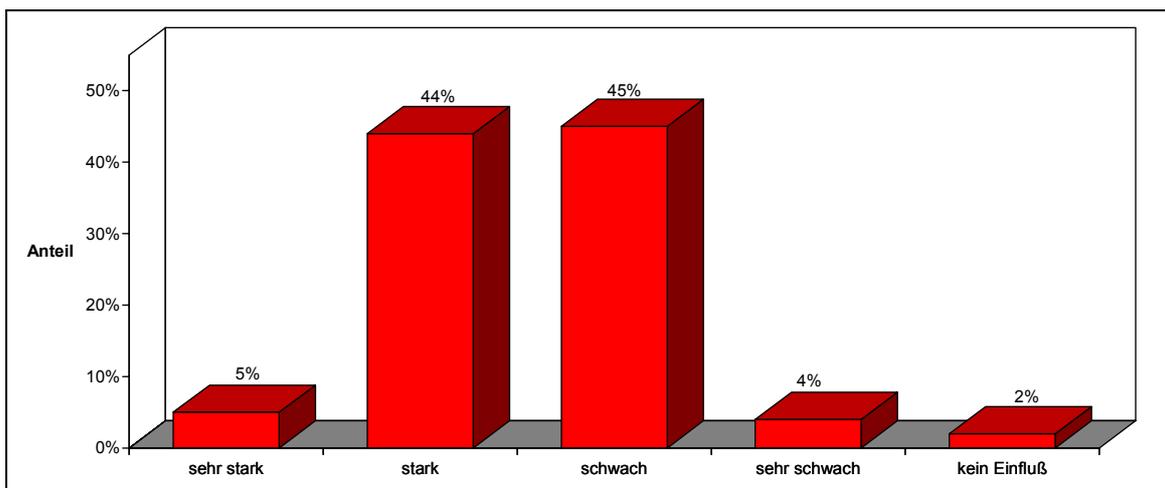
Abbildung 15: Fachliche Kompetenz der BIZ-MitarbeiterInnen nach Schultyp



Quelle: L&R Datafile „BIZ“;1999

Trotz gelegentlicher Kritiken am BIZ, würde der Großteil der befragten BerufsberaterInnen das BIZ an KollegInnen und/oder SchülerInnen weiterempfehlen. Gesamt gesehen werden auch die MitarbeiterInnen des BIZ von allen befragten Lehrkräften als sehr kompetent (57,3%) oder kompetent (41,1%) eingestuft. Nur 1,6% war der Meinung, daß die Angestellten des BIZ weniger kompetent sind, wogegen niemals Inkompetenz genannt wurde. Der Vergleich nach Schultypen zeigt, daß vor allem Lehrkräfte aus dem Bereich der Hauptschulen überdurchschnittlich zufrieden sind. Auch hier scheint die Größe und Einwohnerzahl der BIZ-Standorte von erheblichem Einfluß, so werden in kleineren Gemeinden und Städten die BIZ-MitarbeiterInnen von 77% der dort befragten LehrerInnen als sehr kompetent eingestuft, wogegen dies etwa in Landeshauptstädten knapp über 50% sind.

Abbildung 16: Einfluß der BIZ-Beratung auf die Berufswahl der SchülerInnen



Quelle: L&R Datafile „BIZ“;1999

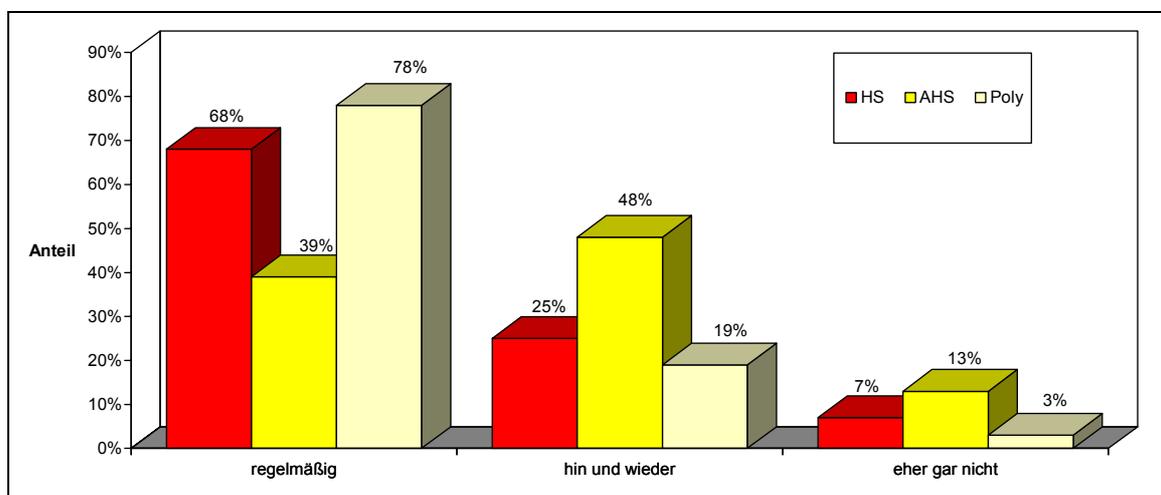
Obwohl sich die KoordinatorInnen der schulischen Berufsorientierung durch die Materialien des BIZ durchaus unterstützt und somit sicherer und kompetenter fühlen, schätzen sie den direkten Einfluß

des BIZ auf die Berufswahl der SchülerInnen sehr ausgeglichen ein. Rund die Hälfte sieht einen starken bis sehr starken Einfluß, und der Rest einen (sehr) schwachen. Eine Analyse nach Schultypen differenziert, zeigt keine wesentlichen Unterschiede auf, mit einer Ausnahme: Die Lehrkräfte der Polytechnischen Lehrgänge bewerten den Einfluß etwas stärker als ihre KollegInnen aus dem HS- und AHS-Bereich.

2.7 Angestrebte Nutzungshäufigkeit

Stellt man die relativ hohe Zufriedenheit mit dem BIZ jedoch der Nutzung gegenüber, so zeigt sich, daß rund 60% das BIZ zwar regelmäßig benützen wollen, jedoch dies von 30% nur hin und wieder und 8% eher nicht geplant wird.

Abbildung 17: Nutzung des BIZ differenziert nach Schultypen



Quelle: L&R Datafile „BIZ“; 1999

Auch hier folgen die Unterschiede zwischen den Schultypen dem bereits skizzierten Muster, in dem sich die größere Distanz der Allgemeinbildenden Höheren Schulen zu konkreten Fragen der Berufsinformation ausdrückt. Am häufigsten und regelmäßigsten gedenken die befragten KoordinatorInnen der Polytechnischen Lehrgänge auch in Zukunft das BIZ zu nutzen, nämlich zu 78%, gefolgt von den HS-Lehrkräften mit 68%, wogegen dies nur knapp 40% der AHS-LehrerInnen regelmäßig planen, aber immerhin 48% hin und wieder. Auch der Anteil jener Lehrkräfte, die das BIZ eher nicht besuchen werden, ist bei den Allgemeinbildenden Höheren Schulen mit 13% am höchsten.

Neben diesen Unterschieden im Nutzungsverhalten bestehen bei den befragten KoordinatorInnen generell regionalspezifische Abweichungen in der Nutzungshäufigkeit: während in Wien und Kärnten nur jeweils rund 50% das BIZ regelmäßig nutzen wollen und in Vorarlberg sowie Burgenland 60%, sind dies in allen anderen Bundesländern 70% oder mehr.

Das Nutzungsverhalten der befragten KoordinatorInnen ist jedoch auch abhängig von der Dauer der Tätigkeit im Bereich der Berufsorientierung: Während jene Lehrkräfte, die erst seit maximal fünf Jahren mit dieser Tätigkeit betraut sind, nur zu rund 48% das BIZ regelmäßig nutzen wollen, sind das bei ihren KollegInnen, welche bereits zwischen sechs und fünfzehn Jahren diese Tätigkeit ausüben, rund 78%. Bei BerufskordinatorInnen, die länger als 16 Jahre an der Schule für diesen Bereich zuständig sind, sinkt der Anteil wiederum auf rund 55%.

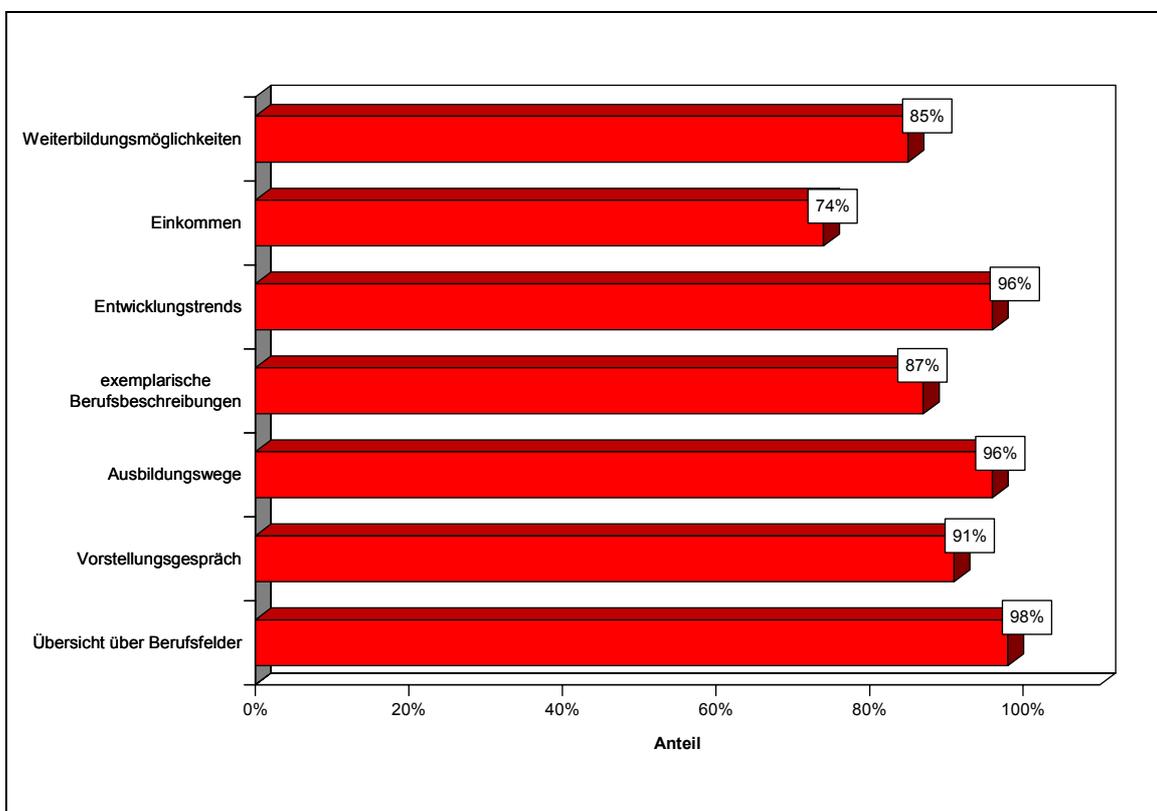
Jene befragten KoordinatorInnen, die das BIZ regelmäßig nutzen wollen, sehen die Vorteile hauptsächlich in der Vielfalt der Informationen sowie der positiven Ergänzung zum Unterricht. Sie heben die allgemein guten Erfahrungen sowie die positiven Rückmeldungen seitens der SchülerInnen hervor. Auch jene Lehrkräfte, die nur hin und wieder auf das BIZ zurückgreifen, betonen die Nützlichkeit des BIZ als Informationszentrale, allerdings stellen größere Entfernungen sowie der zeitliche Aspekt, im speziellen Abstimmungsprobleme bei der Stundenplangestaltung, wichtige Faktoren für die geringere Nutzungshäufigkeit dar.

Die Motive jener LehrerInnen, die eher auf einen BIZ-Besuch verzichten, sind sehr breit gestreut. Sowohl fehlende Informationen von seiten des BIZ oder fehlendes Interesse als auch Probleme aufgrund der Entfernung wurden genannt. Teilweise werden auch andere Möglichkeiten der Berufsorientierung bevorzugt, wie etwa Informationsstunden mit Eltern aus verschiedenen Berufsbranchen.

2.8 Erwartungen

Untenstehende Abbildung verdeutlicht das hohe Interesse der KoordinatorInnen an den primären Themenschwerpunkte des BIZ. Generell ist bei dieser Frage das Antwortverhalten der befragten Lehrkräfte der unterschiedlichen Schultypen ausgeglichen, lediglich beim Themenfeld „exemplarische Berufsbeschreibungen“ liegen die Interessen der AHS-Lehrkräfte niedriger. Allgemein kann den Polytechnischen Lehrgängen ein besonders hohes Interesse an den genannten Schwerpunkte attestiert werden, so war für alle Lehrkräfte der Polytechnischen Lehrgänge die Übersicht über Berufsfelder, Vorstellungsgespräche sowie Entwicklungstrends in der Arbeitswelt von großer Bedeutung für den Berufsorientierungsunterricht. Zusätzlich wären für einigen Lehrkräfte auch Informationen hinsichtlich offener Lehrstellen oder Berufseinstiege für AusländerInnen sowie eine verstärkte Zusammenarbeit mit der Wirtschaft von Interesse.

Abbildung 18: Themenfelder für die schulische Berufsorientierung



Quelle: L&R Datafile „BIZ“; 1999

Die Erwartungen an die zukünftigen Angebote und die Performance der Berufsinformationszentren lassen sich in folgende Schwerpunkte zusammenfassen:

- Inhaltlich stehen alle mit Arbeitsmarkt und Beschäftigungssystem zusammenhängenden Aspekte im Vordergrund. Dabei sind pragmatische ebenso wie unrealistische Erwartungen zu konstatieren. Zu den ersteren gehören etwa Informationen über Berufe, Ausbildungswege und aktuelle Trends auf den Arbeitsmärkten, aber auch die Bekanntgabe von offenen Lehrstellen. Zu den eher utopischen Wünschen gehört die Erwartungen, daß die Berufsinformationszentren Prognosen über die Zukunft der Arbeitsmärkte und der Berufswelt erstellt, damit der Berufsorientierungs-Unterricht zukunftsorientiert erfolgen könne. Jedenfalls müsse auf die Aktualität der Informatio-

nen geachtet werden, was letztlich auch bedeutet, daß sie von den Berufsinformationszentren ständig neu aufbereitet werden sollten.

- Pädagogisch-methodisch erwarten die Berufsorientierung-KoordinatorInnen vor allem Unterstützung bei der Vorbereitung auf den Berufsorientierung-Unterricht. Hier geht es also um die altersgerechte Umsetzung der berufsbezogenen, oft in einer Fachsprache abgefaßten Informationen.
- Viele der Erwartungen konzentrieren sich auf die Erweiterung des Leistungsangebotes, und zwar sowohl im Hinblick auf die Materialien als auch auf die Kommunikation und Beratung. Hinsichtlich der Materialien werden vor allem der vermehrte Einsatz von Filmen, PC-Möglichkeiten und Internet/Email, aber auch die Bereitstellung und die Durchführung von Tests genannt. Im Beratungs- und Trainingsbereich wird ein verstärktes Angebot von Einzelberatung, der systematische Einsatz von Bewerbungstraining, die Entwicklung von Informations- und Beratungsangeboten für Eltern erwartet. Vor allem die Einbeziehung der Eltern wurde auch in der mündlichen Befragung stark betont. Die Berufsorientierung-KoordinatorInnen erhoffen sich hier, im BIZ einen Bündnispartner zu finden, mit dem die zunehmende Abwälzung von ehemals familiären Aufgaben auf die Schule bewältigt werden kann. Dazu gehört bis zu einem gewissen Grad ja auch die Berufsorientierung, für die immer mehr Eltern mittlerweile kaum mehr einen Beitrag leisten können.
- Unter die Verbesserung der Kommunikation fallen beispielsweise Erwartungen, die sich auf mehr zeitliche und organisatorische Flexibilität der Berufsinformationszentren beziehen. So scheint es noch nicht genügend verbreitet zu sein, daß sich die Schulen vorhandene Materialien ausborgen und daher im Unterricht selbst nutzen zu können. Auch werden - insbesondere von den Allgemeinbildenden Höheren Schulen - vermehrte Besuche von BIZ-Fachleuten in den Schulen gewünscht. Auch die detaillierte Bekanntgabe von Veranstaltungen und Angeboten der BIZ ist hier zu nennen. Einen besonderen Stellenwert in den Erwartungen an die kommunikativen und kooperativen Dienstleistungen der BIZ bildet die Förderung der Kontakte von Schulen mit Betrieben, aber auch mit anderen Schulen. Während manche Schulen hier bereits selbständig und durchaus erfolgreich agieren, sehen sich andere überfordert, auch hinsichtlich des Zeitaufwandes, der für den Aufbau und die Aufrechterhaltung eines Netzwerkes notwendig ist. Um diese Erwartungen erfüllen zu können, müßten die Berufsinformationszentren aus der Sicht der Lehrkräfte allerdings auch mit mehr Personal ausgestattet werden. Die Befragten haben also nicht das Gefühl, daß die Berufsinformationszentren mit ihren gegenwärtigen Aufgaben zu wenig ausgelastet wären.

3 BIZ EMPFEHLUNGEN

Aus den voranstehenden Untersuchungsergebnissen lassen sich eine Reihe von Schlußfolgerungen und Empfehlungen ableiten, nicht zuletzt auch deshalb, weil eine systematische wahrgenommene, schulische Berufsorientierung noch nicht auf genügend gesicherte Erfahrungen zurückgreifen kann. Die folgenden Empfehlungen beschränken sich auf jene Bereiche, die für das Arbeitmarktservice und die Berufsinformationszentren handlungsrelevant sein könnten. Empfehlungen, die ausschließlich die schulische Gestaltung betreffen, werden demnach nicht berücksichtigt.

Weiterbildung für KoordinatorInnen

Die mit der schulischen Koordination von Berufsorientierung beauftragten Lehrkräfte haben zwar die Möglichkeit, eine thematisch bezogene Ausbildung an den Pädagogischen Instituten in Anspruch zu nehmen, sind aber hinsichtlich der gerade in diesem Bereich besonders notwendigen inhaltlichen Weiterbildung auf eigene Initiative angewiesen. Es darf daher angenommen werden, daß nur ein Teil der als Weiterbildung für die schulische Berufsorientierung in Anspruch genommenen Angebote auch tatsächlich funktional ist.

Dementsprechend empfiehlt sich eine verstärkte Initiative von AMS und Berufsinformationszentren in diesem Bereich. Diese könnte in unterschiedlicher Art und Weise realisiert werden:

- Kooperationen mit den Pädagogischen Instituten zur Entwicklung von Weiterbildungskonzepten, die in weiterer Folge in Verantwortung dieser Ausbildungsinstitute organisiert werden,
- gemeinsame Entwicklung von Weiterbildungskonzepten, die im Rahmen der Weiterbildungsprogramme der Pädagogischen Institute von den Berufsinformationszentren durchgeführt werden.

Das Ziel einer verbesserten und systematisierten Weiterbildung von KoordinatorInnen der schulischen Berufsorientierung würde die Gewähr bieten, daß die Angebote der Berufsinformationszentren adäquater als bisher im Unterricht umgesetzt werden können.

Einen wesentlichen inhaltlichen Schwerpunkt in diesem Zusammenhang müßten die Methoden der Informationsbeschaffung, -auswahl und -bewertung darstellen, die ja für viele Lehrkräfte ein erhebliches Problem darstellen.

Konzepte für die Umsetzung im Unterricht

Die vorliegende Untersuchung zeigt, daß es für die KoordinatorInnen und die Lehrkräfte nicht immer möglich ist, das Potential der Informationsangebote der Berufsinformationszentren in der konkreten Unterrichtssituation genügend auszuschöpfen. Dies kann unterschiedliche Gründe haben, etwa die Unübersichtlichkeit des Informationsangebotes oder die nach wie vor zu schwierige Fachsprache. Ergebnis in solchen Fällen ist aber häufig die nicht optimale Umsetzung im Unterricht.

Damit die schulische Nutzung der Angebote der Berufsinformationszentren verbessert werden kann, sind ebenfalls zwei Varianten denkbar:

- die Berufsinformationszentren nehmen die Entwicklung von Konzepten zur schulischen Umsetzung in ihr Leistungsprogramm auf und stellen sie interessierten Lehrkräften zur Verfügung,
- die Berufsinformationszentren bieten in Kooperation mit den Pädagogischen Instituten Seminare zur Konzeptentwicklung und schulischen Umsetzung von Berufsinformation an.

Vernetzung von Schulen und Betrieben

Insbesondere für die AbsolventInnen von Hauptschulen und Polytechnischen Schulen kann die kontinuierliche Vernetzung ihrer Schule mit den Betrieben ihres regionalen Umfeldes von großen praktischen Nutzen sein. Im Rahmen von Kooperationen dieser Art ist eine vertiefte Einsicht in die beruflichen Anforderungen und Rahmenbedingungen und damit zugleich auch in die Chancen der regionalen und lokalen Arbeitsmärkte möglich. Auch die Betriebe scheinen in der Regel ein Interesse an einer kontinuierlichen Zusammenarbeit zu haben, nicht zuletzt, weil sie dadurch einen Überblick über das jugendliche Arbeitsangebot erhalten.

Daß Kooperationen von Schulen und Betrieben noch relativ selten sind, mag daran liegen, daß sich die meisten Lehrkräfte und KoordinatorInnen sowohl zeitlich als auch inhaltlich überfordert fühlen. Die Unterstützung der Schulen durch die Berufsinformationszentren und damit auch die Effektivitätssteigerung der schulischen Berufsorientierung könnte darin bestehen,

- daß die Schulen organisatorisch und inhaltlich beim Aufbau von Netzwerken dieser Art beraten werden,
- in einer weiterführenden Hilfestellung aber auch darin, daß die Berufsinformationszentren eine Moderatorenrolle in solchen Vernetzungen übernehmen und damit einen wesentlichen Beitrag zu ihrer Kontinuität übernehmen.

Verstärkung des Altersbezuges der Informationsangebote

Eines der Umsetzungsprobleme dürfte auch darin liegen, daß die Informationen und Medien der Berufsinformationszentren noch zu wenig altersgerecht angeboten werden. Ausgehend von einem Phasenmodell des gesamten Berufsorientierungsprozesses sind unterschiedliche Aufgaben und Funktionen zu unterscheiden:

- allgemeine Informationen und Gruppenberatung für jüngere SchülerInnen (bis zur 7. Schulstufe)
- Detailinformationen und Einzelberatung für ältere SchülerInnen (ab der 8. Schulstufe)

Eine entsprechende Gliederung der Informationsmaterialien und -leistungen der Berufsinformationszentren nach dieser Unterscheidung würde den Lehrkräften auch die Orientierung im berufsbezogenen „Informationsdschungel“ erleichtern.

Zugleich sollte eine Aufrüstung der Berufsinformationszentren mit Internetzugangsmöglichkeiten erfolgen. Dieses Angebot erscheint vor allem im Hinblick auf die Nutzungsgewohnheiten von Jugendlichen relevant, da diese mit neuen Medien, wie Computer und Internet, vertrauter sind als Lehrkräfte. Ein weiterer Vorteil in der Nutzung dieser Medien liegt in der Aktualität der Informationen.

In diesem Zusammenhang erscheint es auch problematisch, daß die angebotenen Materialien des BIZ teilweise sowohl SchülerInnen als auch Lehrkräfte ansprechen sollen. Eine stärkere Differenzierung der Angebote der Berufsinformationszentren nicht nur nach Altersgruppen, sondern auch nach Zielgruppen wäre daher notwendig.

Informationen über offene Lehrstellen

Die Berufsorientierung der Hauptschulen und insbesondere der Polytechnischen Schulen wird umso konkreter, das heißt auf die Frage der Berufswahl und damit der Wahl der Berufsausbildung konzentriert, je näher der Schulabschluß rückt. In diesem Zusammenhang klagen viele Lehrkräfte, daß sie keine Informationen über offene Lehrstellen haben und daher die SchülerInnen bei der Lehrstellensuche nicht direkt unterstützen können (etwa: Eignungsprüfung für konkrete Lehrausbildungen, Vorbereitung auf Gespräche mit potentiellen Lehrherren und -frauen). Die Berufsinformationszentren sollten daher nach Möglichkeit die laufende Information über das betriebliche Lehrstellenangebot, aber auch über die seit kurzem bestehenden, überbetrieblichen Lehrausbildungen in ihr Leistungsprogramm aufnehmen.

Erleichterung des Zugangs und der Inanspruchnahme

An manchen Standorten ist der Zugang zu den Berufsorientierungszentren nicht optimal organisiert. Dies macht es für die Lehrkräfte oft schwierig, Möglichkeiten für Besuche mit den SchülerInnen zu finden. Gerade dieser direkte Kontakt mit den Zentren dürfte aber ein wesentliches Kriterium für den Abbau von Schwellenängsten bei den SchülerInnen sein. Dies ist aber Voraussetzung für ihre Fähigkeit und Bereitschaft, auch eigeninitiativ Informationen einzuholen. Es sollte daher darauf geachtet werden,

- daß alle Berufsinformationszentren flexible, den Schul- und Unterrichtszeiten angepaßte Öffnungszeiten einführen und auch alle sonstigen Möglichkeiten wahrnehmen, Zugangsbarrieren abzubauen sowie
- daß entsprechende Öffentlichkeitsarbeit betrieben wird und über bestehende Angebote besser informiert wird.

Generell gilt, daß die Informations- und sonstigen Leistungsangebote der Berufsinformationszentren umso eher und umso intensiver in Anspruch genommen werden, je mehr sie den Lehrkräften inhaltlich und organisatorisch entgegenkommen.

Einbindung der Eltern

Die massiven Veränderungen in der Arbeits- und Berufswelt machen es für viele Eltern nahezu unmöglich, aus ihrer Erfahrung zu schöpfen und ihre Kinder auf dieser Basis bei der Berufswahl zu unterstützen. Die Schulen versuchen daher auf unterschiedliche Art und Weise, die Eltern in ihre Bemühungen zur Berufsorientierung einzubinden. Angesichts der nach wie vor bestehenden Relevanz des Elternhauses bei der subjektiven Entscheidung für einen Beruf, aber auch wegen der Funktion der Familie, Rückschläge aufzufangen und zur weiteren Suche zu motivieren, sollten die Schulen auch von den Berufsinformationszentren bei der Einbindung der Eltern unterstützt werden.

Dies könnte beispielsweise dadurch geschehen, daß

- die Berufsinformationszentren Veranstaltungen für SchülerInnen, Eltern und Lehrkräfte gemeinsam durchführen,
- elternspezifische Informationsmaterialien entwickelt werden.

Abstimmung mit Informationsangeboten anderer Einrichtungen

Die Inanspruchnahme des BIZ wird vor allem in urbanen Räumen dadurch beeinträchtigt, daß sie in Konkurrenz mit Angeboten anderer Einrichtungen und Institutionen stehen. Auch der Einfachheit halber scheinen sich viele Lehrkräfte nicht die Mühe zu machen, die unterschiedlichen Angebote zu vergleichen. Es ist daher davon auszugehen, daß keine differenzierte Inanspruchnahme je nach Leistungsstärken erfolgt, sondern genommen wird, was sich im Angebot der bevorzugten Institution befindet.

Die Berufsinformationszentren sollten hier im Sinne einer Abstimmung mit den Informationsangeboten anderer Einrichtungen initiativ werden und gegebenenfalls auch deren Angebote im eigenen Programm berücksichtigen. Durch eine verstärkte interinstitutionelle Schwerpunktsetzung könnte eine funktionale Verbesserung der Informations-, Orientierungs- und Erprobungsangebote erreicht werden.

Literatur

- Baumeister, Helmut: Karriere mit und ohne Studium. Neue Perspektiven für Abiturienten. Düsseldorf, Wien: Econ-Verlag, 1994.
- Beinke, Lothar (Hrsg.): Zwischen Schule und Berufsbildung. 1. Auflage. München: Hueber, 1983.
- Berufsorientierung. Unterrichtspraktische Lehrbehelfe für die 7. / 8. Schulstufe. Herausgegeben von: BIFO – Berufs- und Bildungsinformation Vorarlberg, PI – Pädagogisches Institut des Landes Vorarlberg. Dornbirn, 1998.
- Büchner, Peter; De Haan, Gerhard; Müller-Daweke, Renate: Von der Schule in den Beruf. Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung in der Sekundarstufe I. München: Kösel-Verlag, 1979.
- Bundesgesetzblatt, Jahrgang 1998. Teil 2. 61. Verordnung, Wien 26. Februar 1998. S. 191-199
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Berufothek. 2 Sets. Wien, 1993.
- Dostal, Werner: Die neuen Berufe. In: Zeitpunkte. Nr. 5, 1999.
- Egger, Rudolf: Berufsorientierungspädagogik an Hauptschulen. AMV und Schule – Ein Versuch. Forschungsbericht aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik, Nr. 48. Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Wien, 1993.
- Friebel, Harry (Hrsg.): Von der Schule in den Beruf. Alltagserfahrungen Jugendlicher und sozialwissenschaftliche Deutung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1983.
- Hausegger, Trude; Lechner, Ferdinand; Reiter, Walter, Schrems, Irmgard: Berufswahlprozesse bei Mädchen. Wien: BKA 1993.
- Jonke-Hauptmann, Edith; Rammel, Beatrix: Einrichtungen zur Förderung der Berufswahlfähigkeit. Ein innovativer und dokumentativer Beitrag zur vorberuflichen Bildung in Österreich. Band 1. Frankfurt/M.: Peter Lang Verlag, 1996.
- Klippert, Heinz: Berufswahl-Unterricht. Handlungsorientierte Methoden und Arbeitshilfen für Lehrer und Berufsberater. 2., unveränd. Auflage. Weinheim u.a.: Beltz, 1991.
- Konietzka, Dirk: Ausbildung und Beruf. Die Geburtenjahrgänge 1919 – 1961 auf dem Weg von der Schule in das Erwerbsleben. Studien zur Sozialwissenschaft, Band 204. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 1999.
- Lechner, Ferdinand et. al.: Bildungsmotivation. Phänomene und Ursachen der Inanspruchnahme von Bildungschancen. Wien: L&R 1997.
- Nowak, Günter: Evaluierung der österreichischen Berufsinformationszentren (BIZ). In: SWS-Rundschau, 35. Jahrgang, Heft 3/1995. S. 321-332
- Rammel, Beatrix: 12. Studien- und Berufsinformationsmesse 1997 – Gemeinschaftsstand der „Wirtschaft“. In: IBW – April 1997. S. 3-6
- Reiter Walter: Arbeitsmarktstrukturen und innovative Beschäftigungsmaßnahmen. In: WAFF: Beschäftigungsmaßnahmen im urbanen Raum. Wien: WAFF 1999.
- Weiß, Reinhold (Hrsg.): Wirtschaft im Unterricht – Anspruch und Realität ökonomischer Bildung. Kölner Texte & Thesen Nr. 48, Deutscher Instituts-Verlag, 1996.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Beschäftigungsdauer der KoordinatorInnen im Schuldienst	5
Abbildung 2: Handhabung der Berufsorientierung	7
Abbildung 3: Informationsträger	9
Abbildung 4: Definition Berufsorientierung	10
Abbildung 5: Beginn der Berufsorientierung nach Schultypen	11
Abbildung 6: Umsetzungsformen von Berufsorientierung im Regelunterricht	16
Abbildung 7: Integration von Berufsorientierung in den Unterricht	18
Abbildung 8: Informationsquellen für die Lehrkräfte	26
Abbildung 9: Räumliche Nähe zum BIZ	28
Abbildung 10: Informationsbeschaffung	29
Abbildung 11: Vorbereitung des BIZ-Besuchs nach Schultyp	33
Abbildung 12: Nutzungsmuster ausgewählter BIZ-Broschüren nach Schultyp	35
Abbildung 13: Beitrag der BIZ-Materialien zur Verbesserung der Berufsorientierung	36
Abbildung 14: Nutzen des BIZ-Besuchs differenziert nach Schultypen	37
Abbildung 15: Fachliche Kompetenz der BIZ-MitarbeiterInnen nach Schultyp	38
Abbildung 16: Einfluß der BIZ-Beratung auf die Berufswahl der SchülerInnen	38
Abbildung 17: Nutzung des BIZ differenziert nach Schultypen	39
Abbildung 18: Themenfelder für die schulische Berufsorientierung	41